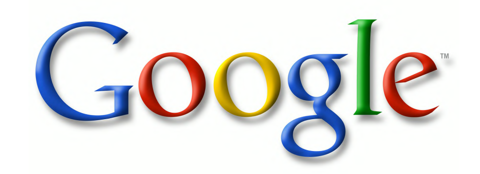


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

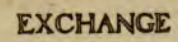
941
T483
G54

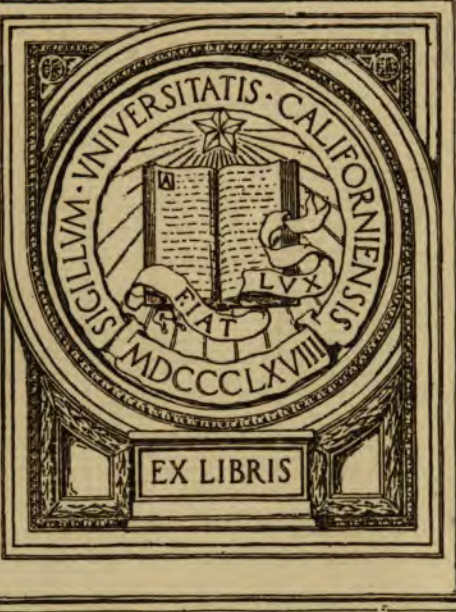
UC-NRLF

$B 29 419

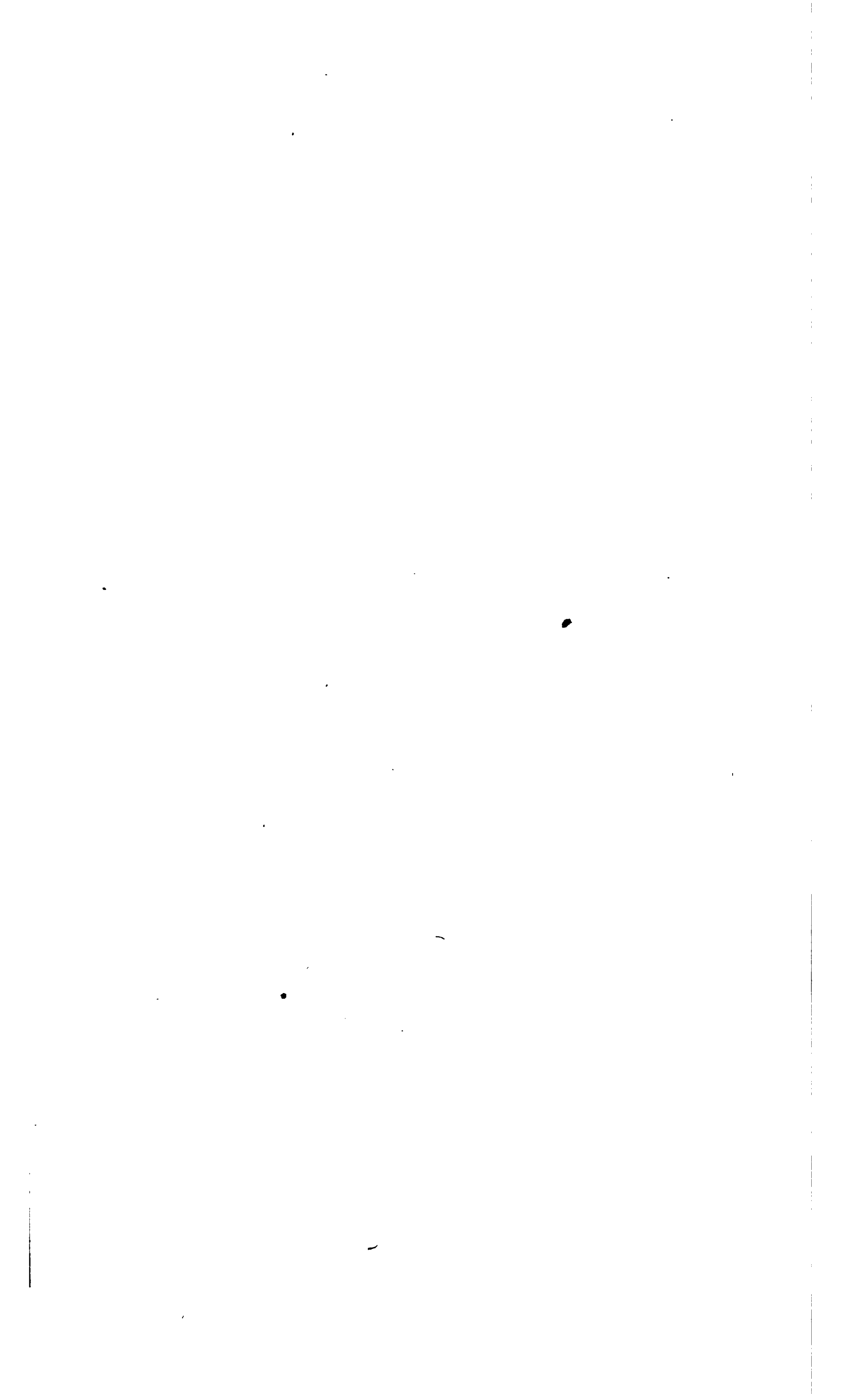
YC 16310

EXCHANGE





941
T483
G54



Der Einfluss
von
James Thomson's „Jahreszeiten"
auf die
deutsche Literatur des achtzehnten Jahrhunderts.

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

Knut Gjerset
aus Montevideo, Minn., U. S. America.

Heidelberg.
Buchdruckerei von E. Geisendörfer.
1898.

UNIV. OF CALIFORNIA

EXCHANGE

Die neue Geschmacksrichtung, die in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in der deutschen Literatur sich geltend macht, tritt zuerst am deutlichsten auf in der beschreibenden, malerischen Naturpoesie, die um diese Zeit entstand. Diese Dichtungsart, die sich fast ganz auf die Darstellung der Erscheinungen und Schönheiten der ländlichen Natur beschränkte, entwickelte sich teils unter dem Einfluss dieses neuen Geschmacks, teils unter Anregung fremder Muster und gelangte um die Mitte des Jahrhunderts zu grosser Ausdehnung und Bedeutung. Die Vertreter dieser Richtung trennten sich völlig von dem französischen Kunstprincip und schlossen sich nun enger an die englische Literatur an, in der die Natur als das höchste Kunstideal zur Geltung gekommen war. Diese Literatur wurde seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland besser bekannt und bahnte sich bald durch eine rasch zunehmende Anzahl von Uebersetzungen den Weg auch in breitere Kreise des Volkes. Schon im siebzehnten Jahrhundert hatten einzelne Dichter, wie Georg Rudolf Weckherlin, sich an englische Muster angelehnt[1]), aber erst in der ersten Hälfte des achtzehnten wurde dieser Einfluss der englischen Literatur für die Entwickelung der deutschen Poesie von grösserer und allgemeiner Bedeutung.

---

1) Wilhelm Bohm, England's Einfluss auf Georg Rudolf Weckherlin, Göttingen, 1893.

Dr. Speridon Wukadinovic, Gratzer Studien 1895, Heft IV.

862553

Es waren zuerst die Wochenschriften, der „Tatler“ (1709), der „Spectator“ (1711), und der „Guardian“ (1713)[1]), von Addison und Steele in London herausgegeben, die ein tieferes Interesse für die englische Literatur unter den Deutschen erweckten[2]); ein Interesse, das schon in der grossen Zahl von Uebersetzungen zu Tage tritt. In der „Teutschübenden Gesellschaft“, gegründet im Jahre 1715 von Brockes, König, Richey, Triewald und andern, versprach Triewald, schon bei der Gründung dieser Gesellschaft, Uebersetzungen aus dem Englischen zu liefern[3]). Im Jahre 1717 erschien die erste Uebersetzung von Rochester's Satiren[4]), und im Jahre 1720 wurde Defoe's „Robinson Crusoe“ ins Deutsche übertragen[5]). Milton war schon vor 1725 in Deutschland bekannt und vor 1731 auch teilweise übersetzt[6]). Pope's „Versuch von Menschen“ wurde von Brockes im Jahre 1740 ins Deutsche übertragen, und im siebenten Bande des „Irdischen Vergnügens in Gott“ (1543 erschienen), findet sich auch die Uebersetzung einer Episode aus Young's „Night Thoughts“. Unter

1) Der „Spectator“ wurde im Jahre 1739 übersetzt, der „Guardian“ im Jahre 1745.

2) Bodmer, Anklagung des verderbten Geschmacks, (1728) Vorrede. Vergl. Brandl, Barthold Heinrich Brockes, Insbruck 1877, S. 35.

3) Samuel Triewald übersetzte „Auf den Tod des berühmten Malers Anton von Dyk“, ein Gedicht von Cowley. Er verliess im Jahre 1715 Hamburg. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. II. S. 550 ff.

4) Gratzer Studien, Heft IV. S. 2.

5) August Kippenberg, Robinson in Deutschland, Hannover, 1892.

6) Vergl. Brandl, B. H. Brockes, S. 35. Allerdings erschien die erste Uebersetzung von Miltons „Verlornen Paradies“ schon im Jahre 1682, von Ernst Gottlieb von Berge herausgegeben. Diese Uebersetzung wurde aber bald vergessen und war in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fast nicht mehr aufzutreiben. Siehe Gustav Jenney, Milton's „Verlornes Paradies“ in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts.

der Anregung dieser und anderer englischer Dichter entwickelte sich die neue Richtung in der deutschen Literatur, und die Dichtungen eines Milton, Pope, Young und anderer übten durch das darin vertretene Kunstprincip auf die Entwickelung der deutschen Naturpoesie einen entscheidenden Einfluss aus. Für die specifisch malerische Poesie aber kommt vor allem in Betracht: James Thomson, der durch seine „Jahreszeiten" eine ganz eigenartige Stellung in dieser Dichtungsart einnimmt.

Thomson's Bekanntwerden in Deutschland schreibt sich von dem Jahre 1744 her. In diesem Jahre veröffentlichte Barthold Heinrich Brockes in Hamburg eine metrische Uebersetzung der „Seasons"[1]). Schon im Jahre 1740 hatte Brockes, in dem Anhang zu der Uebersetzung von Pope's „Versuch vom Menschen" ein Stück aus Thomson's „Frühling" übersetzt; und im folgenden Jahre hatte er die „Hymne auf die Jahreszeiten" ins Deutsche übertragen, und zwar als Einleitung zu seiner „Harmonischen Himmelslust im Irdischen"[2]). Kurz nach

1) Gewöhnlich wird 1745 als das Jahr des Erscheinens dieser Uebersetzung angegeben (so Brandl, Barthold Heinrich Brockes, Insbruck 1878; August Sauer, Evald v. Kleist's Werke; und Koberstein, Grundriss). Die Uebersetzung war schon im Jahre 1744 beendet, denn B. J. Zink datiert seine Vorrede dazu vom 26. Sept. 1744, und Brockes sagt selbst davon in einem Gedicht auf das Neujahr 1745, „Ird. Verg." Bd. VIII, S. 426 f.:

„Um uns an Göttlichen Geschöpf und der Naturen Pracht zu ergetzen
War ich in diesem Jahr bedacht ein herrlichs Werk zu übersetzen."

„In diesem Jahr" ist also als das Jahr 1744 aufzufassen, da das Gedicht auf das Neujahr 1745 geschrieben ist. Wahrscheinlich ist die Uebersetzung im Herbst in Druck gegeben und noch vor dem Neujahr 1745 erschienen, da auf dem Titelblatt 1744 als Druckjahr angegeben ist. Diese Ausgabe hat fünf Kupferstiche und etwas grösseres Format als die Ausgabe vom Jahre 1745, die nur drei Kupferstiche hat.

2) Vergl. Brandl, B. H. Brockes, S. 99.

dem Erscheinen von Brockes' Uebersetzung veröffentlichte auch Johann Jacob Bodmer zu Zürich eine Uebersetzung dreier Erzählungen aus Thomson's „Jahreszeiten" als Anhang zu seiner Ausgabe von „Lange's und Pyra's Freundschaftlichen Liedern", 1745. Brockes' Uebersetzung zeigte sich aber als mangelhaft. Selbst Wieland, der für Brockes die grösste Achtung hatte, macht hierauf aufmerksam. Er sagt: „Thomson's Jahreszeiten verdienen besser übersetzt zu werden als sie Brockes übersetzt"; „er hat ein Wort in ganzen Perioden übersetzt[1]), u. s. w." Andere Urtheile wie z. B. von Palthen und J. P. Horn[2]) sind noch ungünstiger. Dieser Mangel der Brockeschen Uebersetzung, noch mehr aber die stetig zunehmende Popularität von Thomson's Werken in Deutschland regte zu andern Uebersetzungs-Versuchen an, und so entstand innerhalb eines kurzen Zeitraumes eine grosse Anzahl von „Thomson-Uebersetzungen", und zwar nicht nur von den „Jahreszeiten", sondern auch von seinen Dramen und übrigen poetischen Werken. So erschien zu Rostock 1758 eine Prosa-Uebersetzung von Thomson's „Jahreszeiten", von Johann Franz v. Palthen, die mehrere Auflagen erlebt hat[3]). Um dieselbe Zeit gab auch J. Tobler in Zürich eine Prosa-Uebersetzung von Thomson's Gedichten heraus, die vier Mal aufgelegt worden ist; 1757—1764, 1766—1769, 1774 und 1781. Zwischen 1750 und 1760 erschienen auch Thomson's Dramen in mehreren Uebersetzungen: So

„Agamemnon" in Göttingen 1750[4]); Des Herrn Jacob Thomson's sämtliche Trauerspiele, mit einer Vor-

1) Archiv für Literaturgeschichte Bd. 13, S. 494.

2) Hist. crit. Einleitung zu J. P. und J. Horn's Ausgabe von Thomson's Jahreszeiten, Halle 1800, S. LXVI.

3) Zweite Auflage, mit Thomson's Leben, Rostock 1766. Dritte Auflage, Berlin 1789.

4) Der Name des Uebersetzers ist nicht angegeben.

rede von Gothold Ephraim Lessing, Leipzig 1756[1]), „Sophonisba“, ein Trauerspiel, von Johann Heinrich Schlegeln übersetzt, Leipzig 1758. „Agamemnon“[2]) und „Coriolan“, zwei Trauerspiele von Johann Heinrich Schlegeln übersetzt, Kopenhagen und Leipzig 1760; sein „Socrates“ war in französischer Uebersetzung in Deutschland bekannt.[3])

Um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des neunzehnten waren neue „Thomson-Uebersetzungen“, hauptsächlich von den „Jahreszeiten“ noch sehr häufig. So erschienen: Ludwig Schubart's Uebersetzung der „Jahreszeiten“ zu Berlin 1789, 1796 und 1805; Haries' zu Altona 1796, und Wien 1827; J. C. W. Neuendorf's, zu Berlin 1815; Friedrich Schmitthenner's, zu Zwickau 1822; Dietrich Wilhelm Soltau's, zu Braunschweig 1823; Carl Friedrich v. Rosenzweig's zu Hamburg 1825; Friedrich Wilhelm Brückbräu's zu München 1827. Die „Jahreszeiten“, Englisch und Deutsch, Basel 1768. Im Jahre 1818 erschien in Hannover auch eine Uebersetzung von Thomson's „Freiheit“, von O. C. G. D. Hansemann herausgegeben. Die Hymne am Schlusse der „Jahreszeiten“ war gewöhnlich in die Uebersetzungen mit aufgenommen; ausserdem ist sie auch von Ludwig Knebel[4]), J. J. Evald[5]), Nicolas Dietrich Giseke[6]), und

---

1) Die Uebersetzung hat mehrere Urheber, sagt Lessing in der Vorrede.

2) Lessing hat auch ein grösseres Stück aus Thomson's „Agamemnon“ übersetzt. Vrgl. Erich Schmidt, „Lessing“, Berlin, 1892. Bd. II, S. 275.

3) Briefe, die neueste Literatur betreffend, Bd. VII, S. 64.

4) Karl Ludwig v. Knebel, Literarischer Nachlass, Bd. I, S. 12. Vgl. auch Knebel's Brief an den Kanzler von Müller, vom 28. März 1823.

5) J. J. Evald, „Lieder und Sinngedichte“, Dresden 1757. Vergl. auch „Neue Bibl. der schönen Wissenschaften“, Bd. II, S. 426.

6) Giseke's Werke.

Johann Jacob Dusch[1]) übersetzt. „Der Frühling", metrisch übersetzt von H. R., Magdeburg 1842, scheint auch dem Titel nach eine Uebersetzung von Thomson's „Frühling" zu sein[2]). Johann Georg Sulzer, und Wilhelm Karl Ramler haben auch versucht die „Jahreszeiten" zu verdeutschen[3]). Von den kleineren Gedichten Thomson's ist das Lied auf die Nachtigall übersetzt[4]).

Von dem englischen Originaltexte sind auch mehrere Ausgaben in Deutschland erschienen. Von J. J. C. Timäus herausgegeben, erschienen die „Jahreszeiten" in englischer Sprache zu Hamburg 1791, und zu Leipzig 1794;

1) Vergl. „Schilderungen aus dem Reiche der Natur und Sittenlehre, durch alle Monate des Jahres." Die Uebersetzung steht als Schlussepisode in dem Monat „October".

2) Alle Versuche, die Uebersetzung zu finden. waren vergeblich. Es könnte zwar eine Uebersetzung eines andern Frühlings-Gedichts sein, da man auch aus andern Sprachen ähnliche Gedichte ins Deutsche übersetzte. So sind die „Jahreszeiten" des französischen Dichters Ch. François Saint Lambert wenigstens zweimal ins Deutsche übersetzt worden; von Weise, Leipzig 1771, und von Dyck 1772. Lambert (1717—1803) verfasste „Les Saisons", in Nachahmung von Thomson's „Jahreszeiten". Vergl. Frankfurter Gelehrte Anzeigen, S. 295; Taine's Hist. de la Litt. Angl., und Klotz Deutsche Bibl. der schönen Wissenschaften, Bd. VI, S. 569 ff.

Ueber die Uebersetzungen der „Jahreszeiten" Thomson's, siehe Sauer, Evald v. Kleist's Werke Bd. III, S. 247.

3) Sulzer schreibt an Gleim (18. Nov. 1745): „Ich habe angefangen, etwas aus Thomson's Englischen zu übersetzen. Es soll ein Beweis seyn, dass wir ebenso kurz und nachdrücklich schreiben können, als die Engländer. Ich übersetze nicht nur Vers auf Vers, sondern auch in derselben Versart des englischen Originals."

Briefe der Schweizer, Bodmer, Sulzer und Gessner, Zürich 1804. Die Uebersetzung scheint nicht veröffentlicht worden zu sein.

Von Ramler schreibt Sulzer an Gleim im April 1748: „Er hat nähmlich die vier ersten Verse aus Thomson übersetzt, etc."

Briefe der Schweizer, S. 93.

4) Knebel's Literarischer Nachlass, Bd. II, S. 120, Brief von Boie (März 1772).

und im Jahre 1798 gab G. F. Herrmann (Weissenfels und Leipzig) die „Jahreszeiten“ als Schulbuch heraus[1]). Eine Ausgabe des englischen Textes, nebst einer Geschichte der verschiedenen Recensionen und andern kritischen und erläuternden Bemerkungen liessen J. P. und J. Horn im Jahre 1800 zu Halle erscheinen.

Diese grosse Anzahl von Uebersetzungen und Textausgaben zeigt uns, wie hoch geschätzt Thomsons Dichtung in Deutschland zu dieser Zeit war; doch war die Dichtungsart, die Thomson in seinen Jahreszeiten vertrat, in der deutschen Literatur nicht ganz neu. Seit Opitz wurde die Beschreibung der Natur in selbständiger Weise gepflegt, obwohl, bis zu Brockes Auftreten diese Art der Poesie nur wenig entwickelt war. Barthold Heinrich Brockes hat das Verdienst, diese Seite der deutschen Poesie lange vor dem Erscheinen von Thomson's Werken in ganz origineller Weise kultiviert zu haben. Der erste Band seiner „Irdischen Vergnügen in Gott“ wurde im Jahre 1721 veröffentlicht, und als im Jahre 1744 die erste Uebersetzung von Thomson's „Jahreszeiten“ erschien, hatte Brockes also bereits über zwanzig Jahre als Vertreter dieser Dichtungsart gewirkt, und da er zu dieser Zeit als einer der grössten Dichter galt, hatte er schon grosse Anregung zur naturbeschreibenden Poesie gegeben und einen bedeutenden Einfluss auf jüngere Dichter ausgeübt. Eine ganze Dichterschule hatte sich um Brockes

---

1) Der Herausgeber sagt in der Vorrede: „Jedes Alter, jeder Stand findet Nahrung und Vergnügen in einem Werke, welches die Natur in ihrer ganzen Schönheit vorstellt, und zu höheren Gedanken erhebt. Seine Gedichte haben eine Wahrheit und Genauigkeit, die man vergeblich bey anderen Dichtern sucht.“ S. XI. f. Ferner auf S. XIII.: „Dieses schöne Gedicht also habe ich allezeit meinen Schülern empfohlen, sobald sie einige Fortschritte im Englischen gemacht haben.“

versammelt, und diese Dichter, wie Schreiber, Richey, Triller, Zell, Weichmann, Heräus und andere, die ihn als ihren Lehrer und Meister in der Dichtkunst verehrten, suchten nur möglichst genau das „Irdische Vergnügen in Gott" nachzuahmen. Nicht nur auf diese Literaten, sondern auch auf grössere und sonst ganz selbständige Dichter wie Drollinger[1]), Haller, Kleist[2]), Giseke[3]), Gessner[4]), Wieland[5]) und Klopstock[6]) hat sich der Einfluss von Brockes' Dichtungen wirksam gezeigt. Da nun Brockes, der also der eigentliche Begründer der naturbeschreibenden Dichtung in Deutschland war, auch die „Jahreszeiten" Thomson's zuerst übersetzte, so liegt bei der Untersuchung über den Einfluss Thomson's auf die deutsche Literatur die Frage nahe, in welchem Verhältnis Brockes zu diesem Dichter steht.

Ueber sein Verhältnis zu den Gedichten Thomson's sind uns von dem Dichter selbst nur spärliche Aeusserungen überliefert. So viel aber geht aus denselben hervor, dass er Thomson sehr hoch schätzte, ja ihn sogar als seinen Meister in der beschreibenden Poesie betrachtete. Er sagt von Thomson's „Jahreszeiten" :

---

1) Ueber den Einfluss Brockes auf Drollinger und Haller hat Adalbrecht Schroeter kurz gehandelt in der „Entwickelung der deutschen Lyrik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts", 1879, S. 9 f.

2) Vergl. Kleist's Brief an Gleim vom 9. März 1746.

3) Vergl. Giseke's „Ode auf das Absterben des Herrn Brockes". Giseke's Werke von Carl Chr. Gärtner herausg.

4) Salomon Gessner, Brief über die Landschaftsmalerey an Herrn Fusslin, Werke, Bd. III, S. 302 f.

5) Wieland schreibt an Bodmer unter dem 6. März 1752: „Ich liebte die Poesie von meinem eilften Jahre an ungemein. Gottsched war mir damals Magnus Apollo und ich las seine Dichtkunst unaufhörlich. Brockes war mein Leibautor. Ich schrieb eine unendliche Menge von Versen, besonders kleine Opern, Cantaten, Ballette mit Schilderungen nach Art des Herrn Brockes."

6) Vergl. Munker, Klopstock, Geschichte seines Lebens und seiner Werke, S. 135.

„In welcher Schrift der grosse Thomson so sinnreich
so beglückt gewesen,
Dass wir bei keiner Nation dergleichen Meisterstück
gelesen"[1]),

und in der Zueignung seiner Uebersetzung der „Jahreszeiten" heisst es:

„Von dem mit so viel männlichen und feuer-reichen
Lieblichkeiten,
Durch dich, nie genug gepriesener Thomson, so schön
besungnen „Jahreszeiten".

Auffallend ist es auch was B. J. Zink in seiner Vorrede zu Brockes' Uebersetzung der „Jahreszeiten" sagt: „Die Furcht, durch diese erhabene Schreibart sich übertroffen zu sehen, hat ihn so wenig abhalten können, selbige bekannt zu machen, dass er sich vielmehr verbunden erachtet, wenn er auch übertroffen wäre, den grossen Endzweck auch hierin desto mehr befördern zu helfen, welcher bey ihm einzig und allein darin besteht, das wahre Vergnügen der Menschen in vernünftigen Genuss nach Möglichkeit zu befördern, etc." Wenn B. J. Zink, der sich sonst nur in den ausgesuchtesten Lobreden und den schmeichelhaftesten Ausdrücken über Brockes' Dichtung ergeht[2]), hier die Möglichkeit anzunehmen wagt, dass Brockes übertroffen werden könne, so spricht er wohl Brockes' eigene Gedanken aus. Es liegt also nahe zu schliessen, dass Brockes wenigstens Zink und vielleicht auch noch andern seiner Freunde gegenüber zugestanden hat, dass er von Thomson übertroffen wäre.

---

1) „Irdische Vergnügen in Gott", Bd. VIII, S. 427.

2) Zink gab die meisten späteren Bände und Auflagen des „Irdischen Vergnügens in Gott" heraus und schrieb auch die Vorreden dazu. Er war bei Brockes mehrere Jahre Hauslehrer. Vergl. Brandl, B. H. Brockes, S. 74 und 188.

Brockes hatte die Natur auf eine ganz eigentümliche Weise aufgefasst und dargestellt. Was in seiner naturbeschreibenden Poesie so stark zu Tage tritt, ist, dass er nicht die Darstellung der Schönheiten der Natur, sondern vielmehr die Verehrung Gottes als Endzweck im Auge hat. Er spricht sich wiederholt darüber aus, dass seine Absicht die sei, durch seine Beschreibungen der Natur den Schöpfer zu ehren und zu verherrlichen. Infolge dessen hat seine naturbeschreibende Poesie etwas vom Charakter der belehrenden und religiös-erbaulichen Dichtung; und dieser didaktisch-religiöse Grundzug wird durch die häufig wiederkehrenden Moralisierungen und weitschweifigen Excurse über die unbedeutendsten Kleinigkeiten in der Natur noch gesteigert. Brockes gesteht selbst zuweilen, dass er vielleicht die Grenze der Kunst überschritten habe, aber er entschuldigt sich damit, dass seine Absicht nur die gewesen sei, Gott zu verherrlichen. Nachdem er an einer Stelle in seinem „Ird. Verg." 195 verschiedene Blumen aufgezählt hat sagt er:

„Hab ich nun etwan, durch die Liste der Dichtkunst Regeln überschritten,
Und scheint sie jemand gar zu lang; den will ich um Verzeihung bitten:
Es ist zu keiner andern Absicht als darum nur allein geschehn,
Den Schöpfer solcher schönen Blumen, auch in der Menge zu erhöhn." [1])

Die spottende Bemerkungen einiger Beurteiler, dass Brockes ein Kräuterbuch schreibe und Froschpredigten hielte[2]), waren also nicht ohne Begründung. Treffend

---

1) „Ird. Verg.", Bd. VIII, S. 80.

2) „Lass' den und jenen nur von meinem Buche sprechen,
Es sei ein Kräuter-Buch, ich leid es willig
Und gönne jedem gern."
„Ird. Verg.", Vergl. Bd. IV, S. 73. Vergl. Do. S. 79.

sagt Joh. Jac. Breitinger[1]), dass Brockes in seinen Beschreibungen „mehr ein Historicus als ein Poet sei". Um die Schönheiten der Natur darzustellen, benutzt der Dichter fast immer Gleichnisse, die sich auf etwas Glänzendes und Schönfarbiges beziehen. Diese Vergleiche mit Gold, Silber, so wie Diamant, Smaragd, Saphir, und andern Juwelen; oder mit schönen Kleiderstoffen, wie Sammet, Seide, Scharlach u. s. w. werden angewendet, als ob es unmöglich wäre, die grüne Farbe des Grases oder das Blau des Himmels recht zu begreifen, ohne zuerst an einen Smaragd oder Saphir gedacht zu haben. Das Gras ist so schön, „dass kein Smaragd so grün, so klar, und rein sei".

„Ja das verschiedene Grün, dass Aug und Herz erfrischt,
Ist so wunderlich, so angenehm gemischt,
Dass man Smaragd und Chrysolith
So strahlenreich kaum glänzen sieht"[2]).

Selbst die Blüten des Pomeranzen-Baumes sind „bebisamt Silber", und die Frucht ein „ess- und trinkbar Gold"[3]). Schildert er den Geruch oder den Geschmack, so fährt er in ähnlicher Weise fort. Die Blumen riechen wie Balsam, Moscus, Zibet, Ambra u. s. w. Den Geruch der Viole schildert er als eine Mischung von Honig, Mandelmilch, Most, Pfirsich-Kern und Zimet-Rinde. Hier zeigt sich noch allzu deutlich der Geschmack des italienischen Dichters Marino, unter dessen Einfluss seine frühere Dichter-Periode völlig stand[4]).

Besonders bemüht sich der Dichter, die Nutzbar-

---

1) „Abhandlungen von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche, der Gleichnisse", Zürich 1740, S. 433.

2) Ird. Verg. I, S. 11.

3) Ird. Verg. I, S. 160.

4) Besonders herrscht der Marinismus in Brockes' Gelegenheitsdichtungen von der Periode vor dem Anfange des „Irdischen Vergnügens in Gott". Vergl. Brandl, B. H. Brockes, S. 31 f.

keit aller Gegenstände und Erscheinungen der Natur darzustellen und durch solche Bestrebungen wird er oft verleitet zu längern Excurse über Dinge, die für die dichterische Behandlung höchst ungeeignet sind[1]). Im Ganzen behandelt Brockes mit Vorliebe die kleineren Gegenstände der Natur. Er dichtet über einen Baum, ein Blatt oder einen Tautropfen; alles auch das kleinste Detail scheint ihm von gleicher Wichtigkeit zu sein. In diesen Darstellungen ist kein Plan zu finden, noch irgend ein Gedanke des Dichters auf eine einheitliche Beschreibung der Natur. Er behandelt jeden kleinen Gegenstand für sich, ohne diese Einzelheiten mit Beziehung auf ein Ganzes darzustellen. Infolge dieser Eigenart, als auch durch die so stark zu Tage tretende moralisierende Tendenz erhalten wir selten in seinen Gedichten die wahren Bilder der Natur, sondern meistens nur das, was der Dichter selbst darüber denkt und fühlt. Er steht immer zwischen uns und seinen Gemälden. Wir sehen allerdings Schönheiten und wahre Züge der Natur in seinen Schilderungen, aber was wir immer und vor allem sehen, das ist den Dichter selbst. So subjectiv werden seine Schilderungen zuweilen, dass es dem Leser vorkommt, als ob nicht die Natur, sondern der Dichter selbst der eigentliche Gegenstand der Darstellung sei.

Die „Jahreszeiten“ Thomson's stehen zu dieser Beschreibungs- und Anschauungsweise in schroffem Gegensatze. Thomson's Schilderungen der Natur sind im höchsten Grade unmittelbar und objectiv. Er hat die Natur als ein Künstler studiert und sich in sie völlig

1) „Für die Schwindsucht ist ihr Unschlitt, für's Gesicht die Galle gut,
Gemsenfleisch ist gut zu essen, und den Schwindel heilt ihr Blut,
Auch die Haut dient uns nicht minder. Strahlet nicht aus diesem Thier
Nebst der Weisheit und der Allmacht auch des Schöpfers Lieb herfür?“
„Ird. Verg.“

eingelebt. Dr. Warton erzählt von ihm[1]): „Thomson pflegte ganze Tage und Wochen lang auf's Land zu gehen, aufmerksam auf jeden ländlichen Anblick, jeden ländlichen Laut.“ Infolge dieser genauen Kenntnis der Natur, und begabt mit einer lebhaften, schöpferischen Phantasie, versteht der Dichter die mannigfaltigen Züge der Natur schön und wahrheitsgemäss zu schildern, und uns wahre Eindrücke von der Natur zu geben. Er hat einen einheitlichen, originellen Plan, indem er die Jahreszeiten in ihrem Kreislaufe beschreibt und die damit verbundenen Naturbegebenheiten schildert. In seinen Darstellungen benützt Thomson fast gar keine Gleichnisse. Die auffallend grosse Anzahl von bildlichen Ausdrücken, die wir finden, beschränkt sich gewöhnlich auf Metapher und Personification, also eben auf diejenigen Figuren, die am kühnsten und phantasievollsten sind; z. B.:

„Come gentle Spring ethereal Mildness! come,
And from the bosom of yon dropping cloud,
While Music wakes around, veil'd in a shower
Of shadowing roses, on our plains descend“[2]).

„The rosyfooted May steals blushing on“[3]).

„— — — the moon
Peeps through the chambers of the fleecy East,
Enlightend by degrees, and in her train
Leads on the gentle hours“[4]).

Auf diese Weise belebt und vermenschlicht der Dichter alles, was er beschreibt. Die Erscheinungen und Gegenstände der Natur treten uns immer als lebende Wesen entgegen, bald sanft und schön, bald düster, wild

1) „Essay on Pope's Genius“, Bd. I, S. 42 f. Vergl. J. J. Eschenburg, Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd. 3, S. 267.

2) „Frühling“ 1—4.

3) „Frühling“ 115.

4) „Frühling“ 950 f.

und schrecklich. Was Thomson also in der Natur sieht, und in seinen Gedichten künstlerische Gestalt verleiht, sind nicht speciell die schönen Farben, die angenehmen Gerüche oder schöne Einzelheiten im Landschaftsbilde. Er schaut tiefer in das Wesen der Natur, fasst sie als ein handelndes und leidendes Ganze auf, und stellt sie in ihren Thätigkeiten und Erscheinungen, in ihrem Werden und Vergehen dar.

Auch bei Thomson, wie bei Brockes, kommen häufig Anrufungen Gottes, sowie Wendungen, die auf ihn Bezug nehmen, vor. Doch sind diese wohl nicht als ein specifisch religiöses Element aufzufassen, wie sie z. B. J. P. Horn zu betrachten geneigt scheint[1]). Thomson's Stil ist bekanntlich völlig episch, und sind solche Anreden an die Gottheit, am Anfange oder Ausgange einer neuen Episode ein uraltes technisches Mittel des epischen Stils, das wie bei Virgil, und allen andern grossen Epikern, nur formelhaft verwendet wird. In diesem Sinne sind jene Anreden an Gott offenbar auch von Thomson angewandt.

Dass Brockes, der durch seine Uebersetzung der „Jahreszeiten" Thomson's mit dieser Anschauungs- und Darstellungsweise in innige Bekanntschaft trat und sonst auch, wie wir gesehen haben, Thomson's Dichtung so hoch schätzte, von diesem Dichter nicht ganz unbeeinflusst bleiben würde, war zu erwarten; und dass ein solcher Einfluss sich in Brockes' späterer Dichtung geltend macht, tritt auch ziemlich klar hervor. Im siebenten Teil des „Irdischen Vergnügens in Gott", im

1) „Gewiss würde es nicht schwer sein, aus Thomson ein Gebets-Anthologie zu ziehen."

„Reine Moral, Davidische Begeisterung, glühende, durch das Ganze atmende Liebe zu Gott, u. s. w., sind die hervorspringende Züge im Charakter dieses Erstlings der neuen Musen." J. P. und J. Horn's Ausgabe der „Jahreszeiten" Thomson's, Halle 1800, S. LX.

Jahre 1743 erschienen, finden wir eine neue Technik, die wir in den ersten sechs Bänden vergeblich suchen. Er ordnet diesen Teil, wie auch den im Jahre 1746 erschienenen achten Band, nach den vier Jahreszeiten ein und reiht nun unter diese Abschnitte die dahin gehörenden Gedichte ein. In der Einleitung zu dem „Herbst“ im siebenten Bande des „Irdischen Vergnügens“ sagt er:

„Auf denn mein Geist! tritt eine neue Bahn
In dieser Zeitenteilung an!“

Dass der Dichter erst im siebenten Teile seines Werkes diese „neue Bahn“ ohne fremde Anregung betritt, ist wohl nicht anzunehmen. Es scheint vielmehr, dass er diesen veränderten Plan von Thomson entlehnt habe, dessen „Jahreszeiten“ er ja um diese Zeit übersetzte.

Sämtliche drei letzten Bände sind nach diesem Plan geordnet, der neunte allerdings etwas verschieden, nämlich nach den drei Reichen der Natur: dem Mineralreich, dem Pflanzenreich und dem Tierreich; doch ist dies wohl nur als eine Modification desselben Planes aufzufassen. In dem „Frühling“, im achten Teile hat er sogar zwei metrische Bearbeitungen aus Thomson's „Frühling“ eingefügt. In den letzten drei Teilen des „Irdischen Vergnügens in Gott“ finden wir nicht nur einen neuen Plan, sondern auch eine Neigung, ins Freie der Natur sich hinauszuwagen und die Jahreszeiten als ein Ganzes zu betrachten. In dem „Herbst“, im achten Teile hat er unter andern Herbstgedichten acht, die sich auf die Jahreszeit selbst beziehen. Einzel-Beschreibungen von Blumen, Blättern und kleinen Gegenständen erscheinen jetzt seltener. Selbst die in den ersten Bänden fast bis zum Ueberdrusse sich wiederholenden Vergleiche mit Diamanten, Smaragden, Saphiren, Opalen, u. s. w. werden in den letzten drei Teilen zum grossen Teile beseitigt. Diese Erscheinungen, die so spät in

Brockes' Dichtung auftreten, sind wohl nur durch den Einfluss Thomson's zu erklären.

Aber obwohl Brockes diese neuen Anregungen aus Thomson's Gedichten sich zu eigen macht, so ist doch der Einfluss, den Thomson auf ihn ausübte, von geringerer Bedeutung. Diese Anregungen beschränken sich im Wesentlichen auf einige äusserliche, formale Veränderungen und Verbesserungsversuche und dringen nicht tief in den Charakter seiner Dichtung ein. Wir merken nichts von einer neuen Anschauungsweise oder einer im Wesentlichen veränderten Methode der Darstellung. Der von ihm in seinen Naturbeschreibungen zuerst betretenen Bahn bleibt er bis zum Ende im Ganzen treu. Der Grund, weswegen Thomson's Dichtung auf Brockes keinen grösseren Einfluss ausübte, ist wohl zunächst darin zu suchen, dass er zu der Zeit, als er mit Thomson's Gedichten bekannt wurde schon über die Jahre hinausgekommen war, von denen eine neue Epoche in seiner Dichtung noch zu erwarten gewesen wäre. Er war im Jahre 1680 geboren und war also 1730, als die erste vollständige Ausgabe der „Jahreszeiten“ in England erschien[1]), schon fünfzig Jahre alt. Der Tod seiner Frau, sowie andere Sorgen und Widerwärtigkeiten

---

1) Ueber das Erscheinen der „Jahreszeiten“ Thomson's in England und die Geschichte des Textes vergleiche hist.-crit. Einleitung zu J. P. und J. Horn's Ausgabe der „Jahreszeiten“, Halle 1800, S. LXI. ff., und K. Borchard, „Textgeschichte von Thomson's Seasons“, Anglia Bd. VI, S. 375 ff.

Der „Winter“ erschien zu London im Jahre 1726,
„ „Sommer“ „ „ „ „ „ 1727,
„ „Frühling“ „ „ „ „ „ 1728,

Die erste vollständige Ausgabe der „Jahreszeiten“ erschien im Jahre 1730, die zweite Ausgabe erschien im Jahre 1738, erste Recension des Textes. Die dritte Ausgabe, zweite Recension mit bedeutenden Veränderungen des Textes erschien im Jahre 1744. Die meisten Uebersetzungen folgen aber der zweiten Ausgabe.

trübten auch in den letzten Lebensjahren sein Gemüt, und die zum Teil ungünstige Kritik[1]), die sich gegen seine Dichtung gewendet hatte, verstimmte so sehr seine empfindliche und empfindsame Natur, dass er sich Trost in der Lectüre von Swift's beissenden Satiren suchte[2]). Er war also allmälig in eine Gemütsstimmung geraten, die für die Entwickelung einer neuen, objectiven Betrachtungsweise der Natur gewiss nicht günstig war. Auch die eigenartige Organisation seiner dichterischen Einbildungskraft, die behaglich nur im Kleinlichen und Kleinen sich erging, aber sich zu grösserem und weitausgreifenden Schwung nicht aufraffen konnte, möchte mit ein Grund sein, weshalb ihn die lebhaftere Phantasie Thomson's nicht auch zu kühneren poetischen Leistungen anregen konnte, und ihm deshalb fremd blieb.

Hatten Thomson's Jahreszeiten auf Brockes' Dichtung einen Einfluss von nur geringer Bedeutung ausgeübt, so zeigte sich doch bald, dass Thomson durch seine phantasievolle, objective Anschauungsweise und seine einheitliche, planvolle Darstellung eine neue Beschreibungsweise geschaffen hatte, die für die Weiterentwickelung der malerischen Poesie zu dieser Zeit massgebend wurde. Die zwei so wesentlich verschiedenen Richtungen, die durch die „Jahreszeiten" Thomson's und Brockes' „Irdische Vergnügen in Gott" vertreten waren, traten jetzt neben einander auf, wetteifernd um die Gunst des literarisch schaffenden, wie des literarisch geniessenden Publicums. Aber neben der Dichtung Thomson's musste bald Brockes' einfache Vergleichungs-Methode und trockene Moralisierungen als kunstlos und altertümlich erscheinen, und in kurzer Zeit war dessen

1) Vergl. „Discoursen der Maler", Zürich 1721, Bl. 35, 36; und J. J. Breitinger, „Abhandlungen von der Natur, den Absichten und dem Gebräuche der Gleichnisse" Zürich 1740, S. 427—458.

2) Vergl. Brandl, B. H. Brockes, S. 93.

Dichtung nicht nur in Schatten gestellt, sondern in fast völlige Vergessenheit geraten. Auf's klarste zeigt uns die rasche Abnahme der grossen Popularität, deren sich Brockes' Werke zuerst erfreut hatten, auch die Thatsache, dass der erste Band des „Irdischen Vergnügens" in sieben Ausgaben erschien, während die letzten Bände nur einmal gedruckt worden sind. Schon im Jahre 1767 spricht man in der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste", von dem „so bewunderten und so bald vergessenen Brockes"[1]). Im Jahre 1782 schrieb Wieland in dem „Deutschen Merkur" von den Gedichten „unseres vortrefflichen und zu sehr vergessenen Brockes". In ähnlicher Weise drückt sich auch Salomon Gessner in seinem Brief über die Landschafts Malerey, im Jahre 1781 aus[2]). Dieses rasche Verstummen des grossen Beifalls, den Brockes' Dichtung zuerst gefunden hatte, geht parallel mit dem immer wachsenden Erfolg, den Thomson's „Jahreszeiten" errangen. J. Tobler berichtet in dem Anhange zu seiner Uebersetzung von Thomson's „Jahreszeiten" Folgendes[3]): „Bei uns Deutschen machte Thomson schon in der Brockesschen Uebersetzung eine stärkere Gefühlserregung, als wir uns heut zu Tage kaum vorstellen können, und seitdem wurden die Palthensche, und meine Uebersetzung von Zeit zu Zeit wieder neu aufgelegt, und er ist sicher ein Lesebuch aller Personen geblieben, die ihn einmal kennen gelernt haben." Ein vollständiger Umschwung des Geschmackes war also durch Thomson's Einfluss zustande gekommen, und diejenigen Dichter, die zuerst mehr oder weniger unter dem Einfluss Brockes' gestan-

---

1) Bd. V, S. 23.

2) „Und hier nehme ich die Gelegenheit, einem redlichen Manne das Wort zu reden, der schon fast vergessen ist. Brockes hat sich eine ganz eigene Dichtart gewählt, etc." Gessner's Werke, III, S. 302 f.

3) Ausgabe vom Jahre 1781, S. 367.

den hatten, wandten sich jetzt dem neu erschienenen Führer in der Naturpoesie zu. So bildete sich eine Gattung der beschreibenden Poesie aus, für die Thomson's „Jahreszeiten“ als das grosse Vorbild und nachahmungswerte Muster galt. Die grössten Dichter und die besten literarischen Kenner sprachen in den wärmsten Ausdrücken ihr Lob über Thomson's Dichtung aus und stellten ihn neben die grössten Meister der Weltliteratur. Joh. Joach. Eschenburg sagt: „Den ersten und rühmvollsten Rang unter allen beschreibenden Gedichten behaupten The „Seasons“, oder die „Jahreszeiten“ von James Thomson“[1]). Lessing feiert Thomson, sowohl wegen seiner Dramen[2]) als wegen seiner beschreibenden Dichtung, als einen der grössten Dichter aller Zeiten. In seiner Vorrede zu einer Uebersetzung von Thomson's Trauerspielen (1756 erschienen) sagt er: „Auch die unter den deutschen Kennern der ächten Dichtkunst, welche unsern Thomson in seiner Sprache nicht verstehen, wissen es schon aus der wohlgemeinten Uebersetzung des sel. Brockes, dass kein Weltalter in keinem Lande einen mehr malerischen Dichter aufzuweisen habe, als ihn.“ Wieland hat mehrmals sein Lob über Thomson's Dichtung ausgesprochen. In einem Brief an Schinz, vom 26. März 1752 sagt er: „Diesen Thomson, der mir nur aus dem verdeutschten Seasons bekannt ist, schätze ich unendlich hoch. Lebt er noch? Sein Herz ist ungemein zärtlich und edel, und sein Pinsel hat vieles von Milton's Stärke und eine gewisse Virgilianische Anmuth über diese.“ Salomon Gessner äussert sich in ähnlicher Weise über Thomson's „Jahres-

1) J. J. Eschenburg, Beispielsammlung zur Theorie der schönen Wissenschaften, Berlin 1789, Bd. III, S. 267.

2) Vergl. Lessing's Vorrede zu einer Uebersetzung von Thomson's Dramen, 1756 herausgegeben.

zeiten“[1]), und in der „Neuen Bibl. der schönen Wissenschaften“[2]) finden wir folgendes enthusiastisches Urteil ausgesprochen: „Thomson's ausnehmender Geist in der malerischen Poesie, seiner moralischen und empfindsamen Schönheiten nicht zu gedenken, wird seine „Jahreszeiten“ zu dem Gegenstand einer ewig dauernden Bewunderung machen.“ Thomson wird als ein so unübertrefflicher Meister betrachtet, dass es als das höchste Lob gilt, wenn man ein Dichter mit ihm auch nur vergleicht. Giseke schreibt z. B. von Evald v. Kleist, dass „Thomson keinen würdigern Nebenbuhler hätte finden können“[3]), und Kleist nennt Zachariae, den Verfasser der „Tageszeiten“, einen „wahren deutschen Thomson“[4]). Dieser Enthusiasmus, den Thomson's „Jahreszeiten“ hervorgerufen hatten, regte sehr zu Naturbeschreibungen aller Art an. Eine grosse Anzahl von Gedichten, die die verschiedenen Jahreszeiten, Tageszeiten oder bekannte Landschaften schildern, erschien in rascher Reihenfolge. Fast jeder Dichter beschäftigte sich jetzt mehr oder weniger mit der beschreibenden Natur-Dichtung, in der Thomson's Anschauungsweise und Stil zur fast Allein-Herrschaft gekommen war.

Einer der geschmackvollsten und bedeutendsten Dichter dieser Zeit, der sich Thomson's Schreibweise am frühesten anschloss, war Evald v. Kleist, der seinen „Frühling“ nach dessen Muster dichtete. Kleist stand zuerst, wie schon angedeutet, unter dem Einflusse Brockes'

---

1) „Der Landschaftsmaler muss sehr zu beklagen seyn, den z. B. die Gemälde eines Thomson's nicht begeistern können. Ich habe in diesem grossen Meister viele Gemälde gefunden, die aus den besten Werken der grössten Maler genommen scheinen, und die Künstler ganz auf seine Leinwand übertragen könnten.“ Brief über die Landschafts-Malerey.

2) Bd. XXVIII, im Jahre 1783 erschienen, S. 213.

3) Giseke an Bodner, Literatur Pamphlette, S. 115 f.

4) Kleist, Brief an Gleim vom 21. Oct. 1755.

und in seinen früheren Gedichten ist dieser Einfluss deutlich zu erkennen. Er schreibt z. B. an Gleim unter dem 9. März 1746 und schildert hier einen Traum, den er anlässlich eines Spazierganges mit seinem Freunde, entlang dem Meeresufer gehabt haben soll. „Bald", sagt er, „befinden wir uns an anmuthigen Wiesen, worin Bäche wie Silber im Smaragde fliessen etc."[1]) In seinen Gedichten aus den Jahren 1744—1746 finden wir noch solche Ausdrücke, als „smaragdnen Wellen", „das Silber reiner Quellen"[2]), „Er sieht auf Rosen Thau wie Demant blitzen"[3]) u. s. w. Diese Vergleiche mit Edelmetallen, Juwelen etc. zeigen uns deutlich die Anlehnung an den Geschmack Brockes'. Noch deutlicher geht dies hervor aus einem Brief an Gleim vom 28. April 1746. „Mein Brief an Herrn v. — — verdient das Lob nicht, das sie ihm geben. Er gefällt mir selbst nicht. Ich weiss wol, in was für einen Geschmack ein Brief muss geschrieben werden, und ich denke immer dass ich das kann, was andere Leute; wenn ich mich aber hinsetze, verfalle ich gleich in den gekünstelten Witz des Balzac's etc. Doch das Schreiben an Herrn Lange ist damit noch mehr als dieses angefüllt, und Sie haben gut gethan, dass Sie es zurükbehalten haben; das gedruckte ist auch fast eine Brockische Poesie"[4]). Dieser Brief zeigt uns nicht nur, dass Kleist unter Brockes' Einfluss gestanden hat, sondern auch, dass er bereits um diese Zeit im Begriff war, sich von diesem Einfluss frei zu machen. Ein neuer Geschmack macht sich bei ihm geltend, und woher dieser stammt, sehen wir aus seinem

---

1) Kleist's Briefe in August Sauer's Ausgabe von Kleist's Werken. Vergl. Bd. I, S. 135 f.

2) „An Doris" (Wilhelminen), im Jahre 1746 erschienen.

3) „Das Landleben", im Jahre 1746 erschienen.

4 Kleist's Briefe in August Sauer's Ausgabe von Kleist's Werken. Vergl. Bd. I, S. 135—136.

Briefwechsel von dieser Zeit. Er habe in Gedanken, ein Gebet an den Frühling zu schreiben, sagt er in dem oben erwähnten Brief an Gleim. Der Plan, nach welchem er dieses Frühlings-Gedicht zu schreiben im Sinne hat, lässt uns keinen Zweifel darüber, dass gerade Thomson jetzt sein Vorbild geworden sei. Schon im Jahre 1745 hatte er einen „Lobgesang der Gottheit“ geschrieben, in dem er die Jahreszeiten, Frühling, Sommer und Winter besingt[1]); und am 5. April 1746 schreibt er an Gleim: „Ich bin im Frühling und Winter, in allen vier Jahreszeiten.“ Am 19. April desselben Jahres schreibt er wieder an Gleim: „Ich schwöre Ihnen bei der Heiligkeit meiner Freundschaft, dass ich mein Leben noch einmal so viel Unmuth und fast wie Thomson's Marmorsäule[2]) ewig stumm und ewig jammernd zu Ende gebracht hätte, wenn ich Sie nicht hätte kennen lernen“[3]). Er muss also, wenn er Thomson's „Jahreszeiten“ in so vertrauter Weise citiert, mit denselben schon wohl bekannt sein. Als eine Frucht dieser Bekanntschaft mit Thomson's „Jahreszeiten“ und als eine Verwirklichung des dadurch in ihm erregten Gedankens ein Frühjahrsgedicht zu schreiben, erschien im Jahre 1749 Kleist's „Frühling“. Den Plan des Gedichts hat er ohne Zweifel von Thomson entlehnt. Er schreibt an Gleim unter dem 9. November 1756: „Ich könnte dieses vielleicht noch wol und die Wahrheit zugestehen, so werde ich oft versucht den „Sommer“ anzufangen, und bin gewiss, dass ich ihn zu Ende brächte, wenn ich ihn

---

1) Vergl. Sauer, Evald v. Kleist's Werke, Bd. I, S. 55.

2) Speechless, and fix'd in all the Death of Woe!
So, faint Resemblance, on the Marble-Tomb,
The well-dissembled Mourner stooping stands,
For ever silent and for ever sad.“
Thomson's „Sommer“ 940—945.

3) Sauer, Kleist's Werke I, S. 34.

anfinge; allein wäre meine Arbeit damit zu Ende? Ich müsste dann absolut den „Herbst“ und „Winter“ auch machen. Welche Mühe, welche Kopfbrechen für mich commoden Menschen! Nein, ich entschliesse mich nimmer dazu.“ In einem Brief an Gleim vom 29. Dec. 1756 sendet er doch den Anfang des „Sommers“. Er hat sich auch mit der Beschreibung des Winters beschäftigt, obwohl uns kein Fragment davon erhalten ist.[1])

Jedoch nicht nur den Plan hat der Dichter von Thomson entlehnt, auch dessen Anschauungsweise von der Natur, die Motive, Scenerie und Art der Darstellung lassen sich in Kleist's Gedicht wiederfinden.

Der Parallelismus der Motive in Kleist's „Frühling“ und Thomson's Gedicht auf dieselbe Jahreszeit ist oft höchst auffallend. So z. B. stellt Thomson den Frühling dar als mit Rosen bekränzt, vom Himmel kommend[2]). Bei Kleist heisst es:

„Auf rosenfarbnem Gewölke, bekränzt mit Tulpen und Lilien,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel“[3]).

Oder wenn wir uns die Scene ansehen, in der Thomson den Landmann schildert. Der Landmann ist mit dem Pflügen beschäftigt. Er hört ergötzt die Lerche singen in der Luft, er lehnt sich über den Pflug, der Sämann folgt und streut die Saat, es folgt die Egge nach, und schliesslich wünscht der Dichter dem Landmann ein glückliches Jahr und eine gute Ernte[4]). In ganz ähnlicher Weise ist die Scene bei Kleist dargestellt, nur ist sie etwas kürzer gefasst[5]). Der Landmann hört auch hier die Lerche singen in der Luft, er lehnt sich über den Pflug, der Sämann folgt und streut die Saat, dann

1) Siehe Sauer, Kleist's Werke, Bd. I, S. 169.
2) Thomson, „Frühling“ 1—4.
3) Kleist, „Frühling“ 18 f.
4) Thomson's „Frühling“ 34—52.
5) Kleist's „Frühling“ 100 ff.

kommt die Egge und zuletzt der Glückwunsch des Dichters; also ganz wie bei Thomson. In gleichem Verhältnis, wie diese Scene steht auch des Dichters Beschreibung einer trauernden Nachtigall zu Thomson's Gedichten. Bei Thomson heisst es:

„Oft when, returning with her loaded bill,
The astonish'd Mother finds a vacant nest,
By the hard hand of unrelenting Clowns
Robb'd, to the ground the vain provision falls;
Her pinions ruffle, and low-drooping scarce
Can bear the Mourner to the poplar shade;
Where, all abandon'd to despair, she sings
Her sorrows through the night; and, on the bough,
Sole-sitting, still at every dying fall
Takes up again her lamentable strain
Of winding woe; till, wide around the Woods[1])
Sigh to her songs, and with her wail resound."

Kleist stellt es folgendermassen dar:

„Oft wenn die Gattin durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebauer des grausamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbusch lauert; dann ruhen die Lieder der Freude
Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihre Wonne des Lebens,
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhörlich und jammert,
Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt in die Hecken hinabfällt!
Da klaget um sie der Schatten der todten Gattin, da dünkt ihr
Sie wund und blutig zu sehen; bald tönt ihr Jammerlied wieder,
Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bei jeglichem Seufzer
Ihr Leben aus sich zu seufzen. — Die nahen buschigen Hügel,
Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinsel."

Allerdings kommt diese Scene schon in Virgil's „Georgicon" vor, und zwar in fast genau derselben Form wie in Thomson's „Frühling"[2]). Wahrscheinlich

---

1) Thomson's „Frühling" 665—676.

2) Qualis populea maerens philomela sub umbra
amissos queritur fetus; quos durus arator
observans nido inplumis detraxit; at illa
flet noctem ramoque sedens miserabile carmen
integrat et maestis late loca questibus inplet.
„Georgicon", Lib. IV, 509—515.

hat Thomson diese Schilderung von Virgil entlehnt, und das „Georgicon" könnte also auch Kleist in diesem Falle als Vorbild dienen. Thomson hat aber ein neues Motiv in diese Scene eingeführt, wenn er die Nachtigall darstellt als von ihrer Sorge so überwältigt, dass sie selbst die Kraft zum Fliegen verliert; und hierin stimmt Kleist's Schilderung mit der Thomson's überein.

THOMSON.

„Her pinions ruffle, and low-drooping scarce
Can bear the Mourner to the poplar shade."

KLEIST.

„Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt in die Hecken hinabfällt."

Da dieses Motiv in Virgil's Fassung dieser Scene gar nicht vorkommt, so ist es klar, dass Kleist auch in diesem Falle, wie in dem Plan und Charakter seines Gedichts überhaupt, sich an Thomson angeschlossen hat. Aus diesem Grunde ist wohl anzunehmen, dass der Dichter in folgenden Schilderungen ebenfalls sein englisches Vorbild nachgeahmt hat, obwohl sich auch diese Scenen bei Virgil finden[1]).

„Gereitzt vom Frühling zur Liebe
Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flatternden Mähnen:
Der Boden zittert und tönt, es strotzen die Zweige der Adern,
Ihr Schweif empört sich verwildert, sie schnauben Wollust und Hitze,
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut der Ströme zur Kühlung;
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen, und schauen
Fern über den niedrigen Hain auf's Feld, durch segelnde Dünste,
Und wiehern aus Wolken herab"[2]).

Einen abgerissenen Teil dieser Schilderung finden wir auch in den Versen 406—408.

---

1) „Nonne vides, ut tota tremor pertentet equorum
corpora, si tantum notas odor attulit auras?
ac neque eos iam frena virum neque verbera saeva,
non scopuli rupesque cavae atque obiecta retardant
flumina, correptosque unda torquentia montes."
„Georgicon", Lib. III, 250 ff.

2) Kleist's „Frühling", 270 ff.

„Die Einbildung spornet die Triebe;
Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel verachten,
Und ziehen ihn mit sich zum Abgrund.“

THOMSON.

„The trembling steed,
With this hot impulse seized in every nerve,
Nor heeds the rein, nor hears the sounding thong;
Blows are not felt, but tossing high his head,
And by the well-known joy to distant plains
Attracted strong, all wild he bursts away;
And neighing on the aërial summit takes
The exciting gale; then steep-descending cleaves[1])
The headlong torrent foaming down the hills.“

KLEIST.

„Jetzt eilen Stiere vorüber,
Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich,
Und toben in Nebel von Staub“[2]).

THOMSON.

„The Bull, deep-scorch'd, the raging Passion feels.
Of pasture sick, and negligent of food,
— — — — —
He seeks the fight, and, idly-butting, feigns
His rival gored in every knotty trunk.
Him should he meet, the bellowing war begins;
Their eyes flash fury; to the hollow'd earth,
Whence the sand flies they mutter bloody deeds“[3]).

1) Thomson's „Frühling“ 749—760.
2) Kleist's „Frühling“ 277 ff.
3) Thomson's „Frühling“ 735—750.
Vergl. „Georgicon“, Lib. III, 217 ff.:
„dulcibus illa quidem illecebris et saepe superbos
cornibus inter se subigit decernere amantis.
pascitus in magna silva formosa iuvenca:
illi alternantes multa vi proelia miscent
volneribus crebris; lavit ater corpora sanguis,
versaque in obnixos urguentur cornua vasto
cum gemitu; reboant silvaque et longus Olympus.“
* * *
„et templat sese atque irasci in cornua discit
arboris obnoxus trunco, ventosque lacessit
ictibus et sparsa ad pugnam proludit arena.“

In den meisten Fällen stimmen die Motive in Kleist's Gedicht und Thomsons „Frühling“ überein, auch da, wo keine solche wörtlichen Uebereinstimmungen, wie die angeführten, vorliegen.

Es sind, wie wir gesehen haben, jene objective phantasievolle Auffassung der Natur, die kühnen Personifikationen und der erhabene epische Stil, der Thomson's Dichtung charakterisiert, und diese Elemente finden wir auch bei Kleist, obwohl er durch seinen guten Geschmack und seine eigenartige Begabung es vermieden hat, ein sklavischer Nachahmer Thomson's zu werden. Wie Thomson, so vermenschlicht und belebt auch Kleist alles, was er beschreibt. „Aus Wohllust küssen die jungen Blüthen einander“, „die grünen Grotten des Waldes klagen“, „des Himmels leuchtendes Auge schliesst sich“, die Hügeln winseln, der Buchenwald lächelt u. s. w. Selbst das dämonische Element in der Natur, das in Thomson's Schilderungen eine so grosse Rolle spielt, und mit dem der Dichter, wie es scheint, sich mit einer gewissen Vorliebe beschäftigt, tritt auch bei Kleist zu Tage, obwohl dieses Element seiner mildern und mehr lyrischen Muse ferner liegt. Desto klarer ist es also, dass der Dichter sich an Thomson's Anschauungsweise und Stil völlig angeschlossen hat. Dies ergibt sich ferner auch dadurch, dass die Brockesschen Vergleiche, die, wie schon nachgewiesen, noch in seiner früheren Dichtung vorkommen, in dem „Frühling“, wie in seiner späteren Dichtung überhaupt, fast vollständig verschwunden sind[1]).

Schliesslich bleibt noch ein Punkt zu erwähnen, in dem Kleist's Stil mit Thomson's übereinstimmt. Um allzu grosse Einförmigkeit in seinen Beschreibungen zu

---

1) Allerdings kommen einige Wendungen in dem „Frühling“ vor, die uns an Brockes' Stil erinnern, z. B. „wie Thau vom Mondenschein vergoldet“, „die Bäche färbten sich silbern“. Specifisch Brockessche Gleichnisse aber sind nicht mehr zu finden.

vermeiden, hat Thomson an mehreren Stellen die Schilderungen der Natur unterbrochen und hat kleinere Erzählungen oder Lobreden auf seinem Vaterland oder seine Freunde eingeschaltet. In seinem „Frühling“ kommen auch mehrere solcher Abschweifungen vor. Aehnliche Digressionen finden wir auch bei Kleist und zwar, wie es scheint, zu demselben Zwecke; so z. B. die auf Gleim und auf Spalding und Hirzel. Es werden auch die epischen Anreden an Gott von Kleist sowohl, wie von Thomson benutzt.

Thomson's Darstellungsweise der Natur ist also in Kleist's „Frühling“ die alleinherrschende. Aber so viel Geschmack und dichterische Begabung zeigt Kleist, mit so viel Originalität behandelt er seinen Stoff, dass sein „Frühling“ als eines der bedeutendsten Gedichte dieser Periode betrachtet werden muss. Er hätte vielleicht in dieser Dichtungsart noch manches Schöne leisten können, wenn dem nicht die allzugrosse Verehrung für Thomson hindernd im Wege gestanden wäre. Er verglich sich, wie dies damals üblich war, mit Thomson, und kommt dabei zu dem Schlusse, dass er auf dem Gebiete der beschreibenden Dichtung im Vergleich mit ihm ganz unbedeutend sei; und er will deshalb von weitern Versuche dieser Art abstehen. In der „Neuen Bibl. der Schönen Wissenschaften“[1]) wird ein Gedicht auf den Sommer recensiert, und da heisst es: „Der sel. Kleist zeigte uns einstmals ein 30—40 Verse vom Anfange zum „Sommer“; und als wir ihn baten, darin fortzufahren, versicherte er uns heilig, dass solches nimmer mehr geschehen würde. Seit er den Thomson recht gelesen habe, sey er völlig davon abgeschreckt worden, und er rechne sich seinen „Frühling“ als eine Uebereilung an.“ Der Einfluss Thomson's beschränkt sich

1) Bd. I, S. 131—136, Leipzig 1770.

aber nicht auf den „Frühling". Das Gedicht, „Von den Schmerzen der Liebe" ist eine freie Uebersetzung eines Abschnitts aus Thomson's „Frühling"[1]; und in seinen spätern Gedichten, z. B. „Cissides und Paches", zeigt sich auch eine unverkennbare Neigung zu breiten Schilderungen der Natur nach Thomson's Manier.

Kleist's „Frühling" ist mehrmals nachgeahmt worden. Eine solche Nachahmung ist der „Sommer", im Jahre 1764 o. O. erschienen[2]. Eine treffliche Nachahmung hat J. Chr. Blum in seinem Gedicht „Die Hügel bei Rathenau" (1771) geliefert. C. S. Slevogt hat auch versucht Kleist's „Frühling" nachzuahmen, in seinem „Versuch eines poetischen Gemälde vom Herbste", Eisenach 1771. In der Vorrede sagt der Verfasser: „Seit ein Paar Jahren habe ich mir die Freude gemacht, im Herbste ein kleiner Kleist in Miniatur zu seyn." Thomson wird auch lobend erwähnt[3]. Das Gedicht aber, in poetischer Prosa verfasst, besteht meistens aus geschmacklosen Moralisierungen und ist nichts als ein Machwerk, das keinen Anspruch auf künstlerischen Wert erheben kann. Eine Recension davon finden wir in Klotz' „Deutscher Bibl. der schönen Wissenschaften", Bd. VI, S. 563 f.[4]

1) Diesen Abschnitt hatte Brockes bereits im Jahre 1740 übersetzt unter dem Titel: „Die wilden und unordentlichen Eigenschaften der Liebe". Vergl. Sauer, Evald v. Kleist's Werke, Bd. I, 239.

2) Neue Bibl. der schönen Wissenschaften, Bd. I, S. 131—136.

3) „England hat mehrere und glücklichere, poetische Naturmaler aufzuweisen, unter denen Pope und Thomson die schönsten Lorbeeren verdienen."

4) „Die Leute hören also nicht auf zu malen und zu schildern! Das Publicum hat es diesen Malern und Malergenossen längst gesagt, dass sie mit ihren Herrlichkeiten zu Hause bleiben sollen, und immer treten sie noch mit ihren Schmierereyer hervor und rufen: Wer hat Lust und Belieben zu schauen? da werden sie sehen! ‚Ach röthliches Traubenblut, woran erinnerst du mich; etc.' Das war gewiss ein Stück aus einer Festtagspredigt."

Nicht weniger als Kleist hatte schon lange vor ihm Karl Friedrich Drollinger und Albrecht von Haller sich um die naturbeschreibende Poesie verdient gemacht. Drollinger (1688—1742) hatte sich zuerst an die Schreibweise Lohenstein's und Hoffmannswaldau's angelehnt; als er aber durch seinen Freund Bernoulli auf Besser's und Canitz' Dichtungen aufmerksam gemacht worden war und auch zu gleicher Zeit mit der englischen Literatur bekannt wurde[1]), trennte er sich von diesen schwülstigen Gelegenheitsdichtern; ja er trat in so bestimmter Weise gegen die Lohensteinische Dichtungsart auf, dass er fast alle seine eigene Gedichte vernichtete, die in diesem Stile verfasst waren. In seinen nach dieser Zeit vollendeten Gedichten hat Drollinger einen von solcher Unnatur befreiten Kunstgeschmack entwickelt. Er zeigt aber eine unverkennbare Anlehnung an Brockes, mit dem er befreundet war und den er als Dichter hoch verehrte[2]). Drollinger war einer der ersten, der zu dieser Zeit für die neue Richtung in der deutschen Poesie in die Schranken trat; er wurde auch von den Kritikern als Dichter hoch geschätzt[3]). Ein Einfluss von Thomson's Dichtung ist bei Drollinger nicht nachzuweisen. Von den englischen Dichtern, die ihm bekannt waren, hat er sich besonders mit Pope beschäftigt, dessen „Versuch von den Leidenschaften

---

1) Vergl. Hirzel, Einleitung zu Albrecht v. Haller's Gedichten, S. LI.

2) In einem Gedicht, „An den Herrn Rahtsherrn Brockes über dessen „Irdischen Vergnügen in Gott“, sagt er:

„O Geist! der unsern Geist mit holder Macht bezwingt;
Der Lust und Grauen schafft, vergnüget und erschrecket;
Der etwas Göttliches in unser Brust erwecket,
Wenn sein unsterblich Lied der Gottheit Ruhm besingt.“

3) Joh. Jac. Bodmer stellte Drollinger's Gedicht „Auf die Hyacinte“, den Stil Brockes' als eine Art Muster gegenüber. Vrgl. Bodmer's „Crit. Abhandlungen über die Poetischen Gemählden der Dichter“, S. 150.

eines Kunstrichters“ er in den Jahren 1739—1740 übersetzte[1]).

Ebensowenig wie bei Drollinger lässt sich ein Einfluss von Thomson's „Jahreszeiten“ bei Haller nachweisen. Allerdings hat man eine solche Beeinflussung finden wollen[2]); doch sind dafür keine überzeugende Beweise zu finden. Wir müssen vielmehr mit Adolph Frey annehmen, dass Haller's schwungvolle Dichtungen von Thomson's Einfluss frei waren[3]). Frey sagt: „Sehr wahrscheinlich hat ferner Haller die „Seasons“ im Jahre 1729 noch gar nicht gekannt, die zudem erst ein Jahr vor seiner Reise nach England erschienen sind[4]), und deren auch in dem Briefwechsel mit Stähelin nicht die leiseste Erwähnung geschieht; überdies waren sie damals noch wenig bekannt. Schliesslich wissen wir, dass der Plan zu den „Alpen“ durch eine im Juni 1728 in die schweizerische Gebirgswelt unternommene Reise hervorgerufen wurde.“ Schon aus diesen Gründen müsste ein Einfluss von Thomson auf Haller sehr zweifelhaft erscheinen. Wenn aber weiter weder in dem Tone seiner Dichtung, noch in Gedankengang, Ausdrucksweise oder Versbau eine solche Einwirkung zu finden ist, so scheint ein Versuch, Haller's „Alpen“ in irgend eine Beziehung zu Thomson's „Jahreszeiten“ zu bringen, ganz vergeblich zu sein.

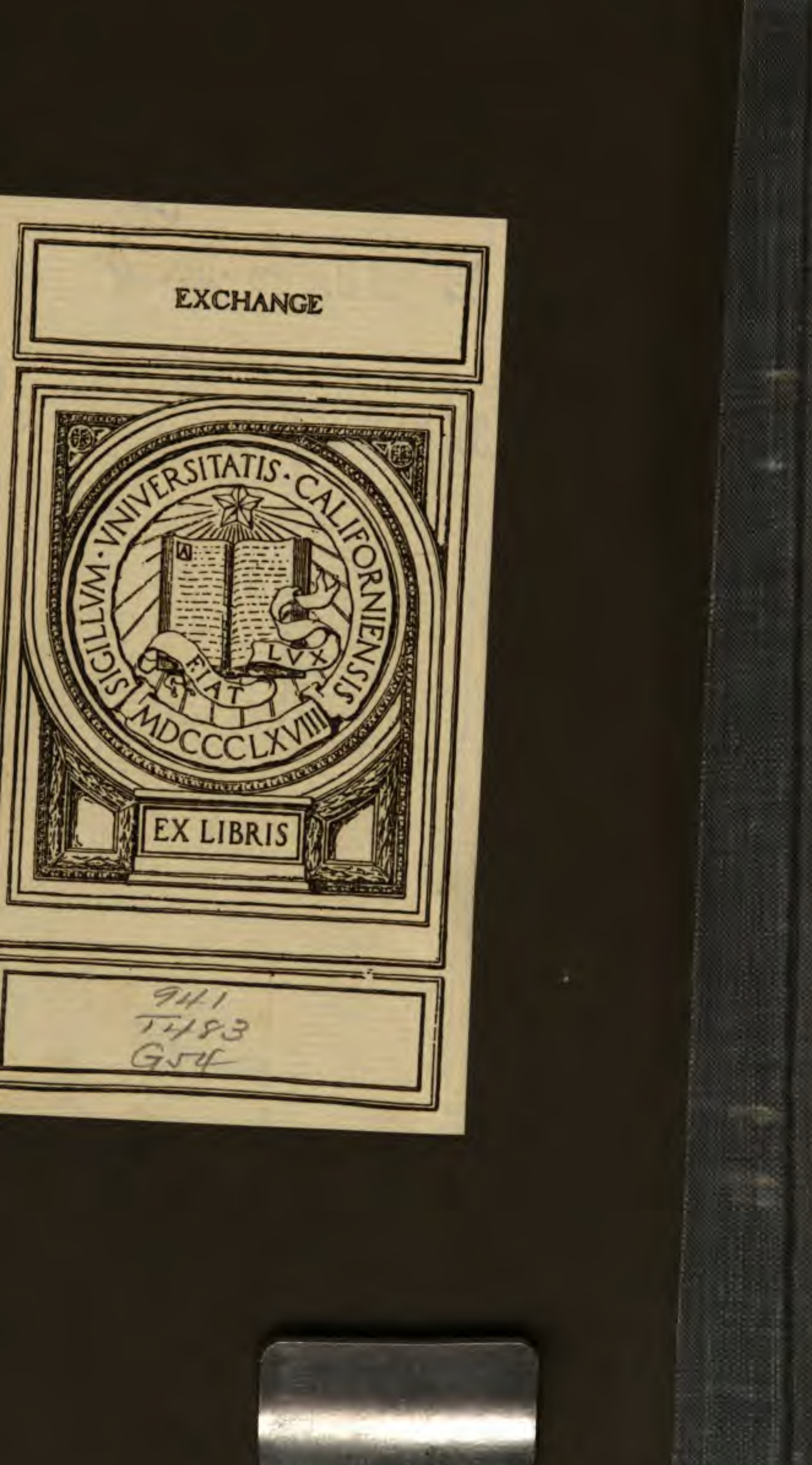
---

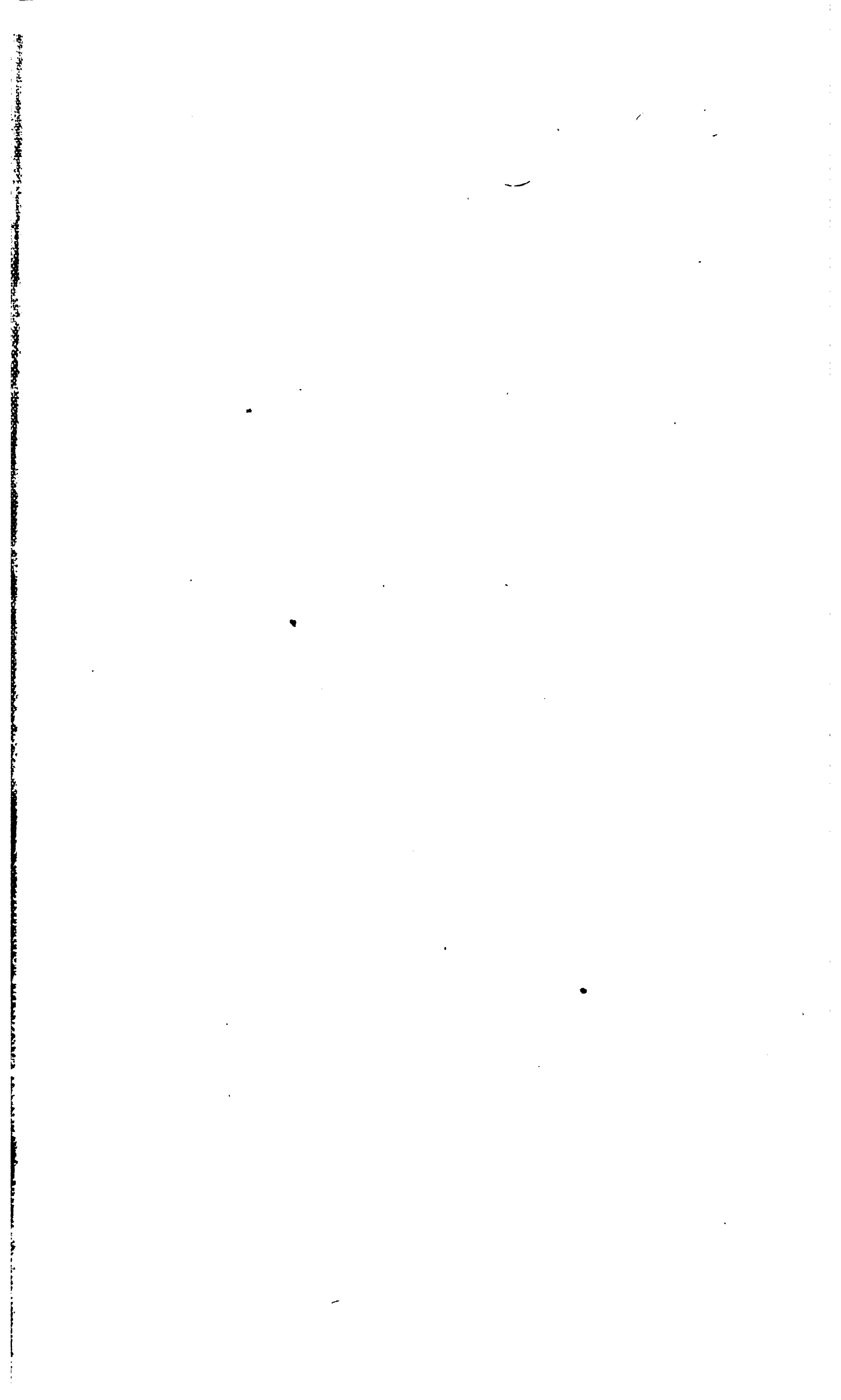
1) Vergl. Brandl, B. H. Brockes, S. 102.

2) Max Koch sagt: „Das Bestreben, Thomson und Pope zu verbinden, hat Haller in seinen „Alpen“ (1729) geleitet.“ „Beziehungen der Englischen Literatur zur Deutschen im achtzehnten Jahrhundert.“ Leipzig 1883, S. 14.

3) Adolph Frey, „Albrecht v. Haller und seine Bedeutung für die deutsche Literatur“, Leipzig, 1879.

4) Haller's Reise nach England fällt im Jahre 1727. Im Jahre 1726 war nur Thomson's „Winter“ erschienen. Die erste vollständige Ausgabe der „Jahreszeiten“ wurde erst im Jahre 1730 veröffentlicht. Vergl. S. 16, Anmerkung.


EXCHANGE
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
941
T483
G54



lischen gebracht und so sehr hat er sich für Thomson's Dichtung interessiert, dass er im Jahre 1757 die Hymne auf die Jahreszeiten übersetzte, und unter seinen nicht herausgegebenen Gedichten befindet sich auch die Uebersetzung von zwei Aufzügen aus Thomson's „Edward und Eleonora"[1]). Dass Thomson auf die Dichtung Giseke's den entscheidendsten Einfluss ausgeübt hat, daran ist nicht zu zweifeln. Der Plan seiner Oden auf den Frühling, Herbst und Winter hat er augenscheinlich aus Thomson's „Jahreszeiten" entlehnt[2]). Seine phantasievolle Darstellung der Natur, der Reichtum und Charakter der bildlichen Ausdrücke zeigt deutlich, dass Giseke ein Schüler Thomson's geworden ist. Ganz in dem Stile des englischen Dichters spricht der Verfasser von dem blöckenden Hügel, von dem beseelten Felsen, den lachenden Wüsten, und schildert den Morgen, wie er in menschlicher Gestalt von den Bergen herunter kommt[3]). Um so mehr dürfen wir annehmen, dass Giseke diesen Stil gerade von Thomson entlehnt hat, als zwei von diesen Oden schon vor dem Erscheinen von Kleist's „Frühling" verfasst sind, was die Möglichkeit eines Einfluss Kleist's ausschliesst[4]). Weitere Beweise für den Einfluss Thomson's finden wir sowohl in den eigenen Aeusserungen des Dichters, als in den unverkennbaren Uebereinstimmungen zwischen Scenen und Gedanken in Giseke's Oden und Thomson's „Jahreszeiten". In der Ode „Herbst" heisst es:

---

1) Vergl. Carl Chr. Gärtner, Vorrede zu seiner Ausgabe von Giseke's Werken, S. XIX.

2) Die entsprechende Ode auf den Sommer, von einem andern Dichter verfasst, steht in dem ersten Bande des „Jünglings", herausgegeben von Giseke.

3) Vergl. „Ode auf den Frühling" 13 ff.

4) „Ode auf den Frühling", 1747. „Der Herbst", 1747. „Der Winter", 1753.

„Still und gedankenvoll geht, von allen Musen begleitet,
Ein Dichter durch das sich freuende Thal,
Wie Thomson, der die Natur auf den Fluren besuchte,
Und ihre Reizungen alle besang.“

In einem Brief an Bodmer, in dem er von Kleist und seinem „Frühling“ spricht, sagt er, dass „Thomson hätte keinen würdigern Nebenbuler finden können“[1]). Die in seinem „Herbst“ vorkommende längere Episode auf der Jagd ist eine unverkennbare Nachahmung ähnlicher Episoden in Thomson's „Herbst“ 357 ff. und „Frühling“ 385 ff.

THOMSON („Frühling“)

„Caught in the meshy snare, in vain they beat
Their idle wings entangled more and more:
Nor on the surges of the boundless air,
Though born triumphant, are they safe“;

GISEKE („Herbst“)

„Der Vögel zartes Geschlecht lockt er in heimliche Netze
Und würgt die Sänger des heiligen Walds.
Bei Scharen würgt er sie für seine blutige Tafel;
So grausam würget der Sperber sie nicht.“

THOMSON („Herbst“)

„These are not subjects for the peaceful Muse,
Nor will she stain with such her spotless song“;

GISEKE („Herbst“)

„O Lied, verewige nicht die Grausamkeit der Menschen,
* * *
Meine Muse singe dies nicht.“

In dem ganzen Ton und Stil dieser Oden ist Thomson's Einfluss leicht erkennbar. Was aber von diesen Oden auf die Jahreszeiten gesagt werden kann, gilt auch für die meisten längeren Gedichte des Verfassers. Er kommt, selbst in Gedichten von nicht naturbeschreibenden Inhalts, bei jeder Gelegenheit immer auf die Jahreszeiten zurück, und kürzere oder längere Beschrei-

1) Literatur Pamphlete, S. 115. Vergl. Sauer, Kleist's Werke I, S. 157.

bungen derselben finden wir in den „Gedanken von der Göttlichen Regierung“, im Jahre 1745 geschrieben; in der „Ode zum Anfange des Winters, an Herrn M. C. Str. ᵹ ᵹ w“, vom Jahre 1747; und im „Versuche vom Gebete, ein Lehrgedicht“, verfasst im Jahre 1757. Herder sagt von Giseke, dass er in keiner Dichtungsart eigenen Ton oder Original-Manier zu haben scheint; dass er sich überall in den Ton eines andern, aber sehr glücklich, eingedichtet habe[1]. Ein ähnliches Urteil spricht auch Gärtner aus in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Giseke's Werken. Aber trotz diesem so bettimmt geäusserten Urteil wäre es doch unrichtig Giseke als einen sklavischen Nachbeter Thomson's anzusehen. Er hat vielmehr in manchen Beziehungen seine Selbständigkeit zu wahren verstanden. So hat er sich nie dazu verleiten lassen, Thomson's schwere reimlosen Jamben oder seine epische Schreibweise zu copieren. Er beschränkt sich vielmehr auf kürzere Gedichte lyrischer Art, in denen er seinen Stoff gut beherrscht, und seine wohl gereimten Verse zeigen den guten Geschmack und die dichterische Begabung ihres Verfassers.

Noch weit grössere Selbständigkeit als Giseke zeigt Chr. Martin Wieland in seinen unter dem Einflusse Thomson's und Kleist's verfassten Gedichten. Wie wir gesehen haben hatte Wieland sich für Thomson's Dichtung sehr interessiert. Er stellte ihn neben Milton und nannte ihn den grössten Dichter. In den „Jahreszeiten“ fand er, wie er sich selber ausdrückte, „den erhabendsten Gedanken und allemal die Worte in den Verstand gesetzt, der die schönsten Ideen davon vorstellt“[2]. Diese Hochschätzung der Gedichte Thomson's blieb für seine frühere Dichtungsperiode nicht ohne Bedeutung. Sicher

1) Vergl. Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 7, 1, S. 150.

2) Archiv für Literaturgeschichte, Bd. 13, S. 444, Gespräche mit Wieland mitgetheilt von Funk.

ist, dass Thomson's „Jahreszeiten“ Wieland einen bedeutenden Antrieb zu dichterischer Thätigkeit gaben und ihn zu Versuche in derselben Dichtungsart anregten. Am deutlichsten lässt sich Thomson's Einfluss nachweisen in den von dem Dichter im Jahre 1752 veröffentlichten „Moralischen Erzählungen“. Er schreibt an Bodmer unter dem 14. Juli 1752: „Die Erzählungen zu schreiben fasste ich den Entschluss, als ich Ihre aus Thomson übersetzte Erzählungen las; doch hatte mir schon vorher Pygmalion und Elisa etwas dergleichen eingegeben. Die Briefe der allerliebsten Rowe belebten diesen Vorsatz noch mehr. Ihr gehören die schönsten Gedanken und Bilder der Erzählungen.“[1]) Durch diesen Brief sowohl, als auch durch folgende Stelle in der Erzählung von „Zenim und Gulindy“ wird Thomson's Einfluss auf diese Gedichte ins Klare gestellt. Wie der Verfasser zu dem Höhepunkt der Darstellung kommt, sagt er:

„O lehnte Thomson mir
Nur dieses Mal den seelenvollen Pinsel
Des Jünglings tiefe Rührung auszuschildern.“

Zu der Abfassung dieser Erzählungen ist er also durch Thomson's Dichtungen angeregt worden und die Begeisterung für die Kunst dieser Dichter beseelt ihn in seinen Schilderungen; dennoch aber lässt er sich keineswegs von diesem Einflusse beherrschen. Die schönsten Gedanken und Bilder der „Erzählungen“ hat seine Freundin Rowe ihm eingegeben; auch scheint Bodmer's „Pygmalion und Elisa“ auf die Gestaltung dieser Dichtungen mitgewirkt zu haben. Nichtsdestoweniger sind aber seine „Moralischen Erzählungen“ originelle, dichterische Schöpfungen, in denen von einer direkten Nachahmung von Thomson's Dichtungen keine Rede sein kann. Ein ähnliches Verhältnis zu Thomson lässt sich

1) Wieland, Ausgewählte Briefe, Bd. I, S. 95.

auch in Wieland's „Frühling“ beobachten, wenn es auch in diesem Falle schwerer ist den Einfluss des englischen Dichter's mit Bestimmtheit zu charakterisieren. Am 18. April 1752 schrieb er an Schinz: „Ich entdecke Ihnen in Vertrauen, dass ich im nächsten May den Frühling besingen werde. Dünkt Ihnen dieses Unternehmen nicht kühn? Nach Thomson und Kleist sollt ich keinen Frühling schreiben“[1]). Schon diese Aeusserung lässt wohl den Schluss zu, dass der Dichter zu der Abfassung seines „Frühling“ von Thomson und Kleist angeregt wurde; und wenn wir des Dichters Darstellungsweise der Natur betrachten finden wir auch, dass er sich an den uns aus Thomson's „Jahreszeiten“ und Kleist's „Frühling“ bekannten Stil angeschlossen hat. Man betrachte z. B. des Dichters Anrede an den Mai:

„Ach wenn kommst du o May, mit schönen Rosen geschmückt,
Als die heilige Laube des ersten Paares bekränzten.“

Unwillkürlich muss man hierbei an Thomson's oder Kleist's Anrede an den Frühling denken, in welcher dieser dargestellt wird, als bekränzt vom Himmel kommend. Aus diesem Grunde sowohl, als auch aus dem Umstande, dass er im oben angeführten Briefe, sowie im Anfange seines „Frühlings“ diese beiden Dichter neben einander stellt, kann man mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass er von beiden beeinflusst worden ist. Schwerer ist es jedoch bei der so nahen Verwandtschaft von Kleist's „Frühling“ und Thomson's „Jahreszeiten“ zu bestimmen, welchem von diesen beiden Dichtern er näher steht; noch schwerer deshalb weil Wieland den Frühling von einer neuen Seite behandelt hat, so dass er sich dadurch von Thomson sowohl, als von Kleist weit entfernt. Er sagt von dem Plan seines Gedichts in dem schon erwähnten Brief an Schinz: „Es ist ge-

1) Wieland's Ausgewählte Briefe, Bd. I. S. 71.

wiss, dass der Frühling so reich an Schönheiten und Empfindungen ist, dass ihn kein Dichter erschöpfen wird, und ich habe wirklich ein Dessein gemacht, welches meinen „Frühling“ auf einer andern Seite zeigen wird, als ihn meine grossen Vorgänger geschildert haben.“ Wieland beschäftigt sich weniger mit der Beschreibung der Natur als solcher; er bewegt sich mehr in den höheren, idealeren Sphären und seine Schilderungen spielen oft in das rein Geistige hinüber[1]). August Sauer fasst Wieland's Gedicht als wesentlich eine Nachahmung von Kleist's „Frühling“ auf[2]), und wenn wir die dichterische Sprache[3]) und dem von dem Verfasser benutzten Plan in Betracht ziehen, so ist wohl diese Ansicht diejenige, die sich am besten begründen läst, wenn es überhaupt möglich ist, das Gedicht als eine specielle Nachahmung anzusehen. In dem oben erwähnten Briefe spricht aber der Dichter deutlich den Vorsatz aus, sich unabhängig von seinen grossen Vorgängern zu halten, und nichts beweist besser, dass er diesem Vorsatze treu geblieben ist als das Gedicht selbst, in dem wirklich wenig vorkommt, was direkt auf Thomson oder Kleist zurückgeführt werden kann. Der Einfluss seiner Vorbilder lässt sich bei Wieland in dem „Frühling“, ebenso wie in seinen „Moralischen Erzählungen“ kaum anders als eine Anregung charakterisieren, und zu dieser Anregung scheint Thomson den grössten Teil beigetragen

---

1) Muncker macht darauf aufmerksam, dass Wieland in dieser Beziehung von Klopstock beeinflusst ist. Er sagt: „Der Schüler Klopstock's bekündigt sich darin, dass er weniger, wie Kleist, den irdischen Frühling, als vielmehr das ewige Urbild desselben, den himmlischen Frühling in seiner göttlichen Schönheit besang.“ Muncker, Klopstock, S. 175.

2) Vergl. Sauer, Evald v. Kleist's Werke, Bd. I, S. 161.

3) Munker sagt: „In der That verrieth manches in dessen Sprache, namentlich die schildernden Beiwörter, Kleist's Einfluss.“ Klopstock, S. 175.

zu haben, Am 26. März 1752 schreibt er an Schinz: „Diesen Thomson, der mir nur aus den verdeutschten Seasons bekannt ist, schätze ich unendlich hoch“ etc. Am 18. April desselben Jahres schreibt er wieder an Schinz und macht ihn damit vertraut, dass er im Mai den Frühling besingen werden[1]). Wenn er also gleich nach diesem so enthusiastisch ausgesprochenen Lob über Thomson mit der Composition seines „Frühlings“ beginnt und diesen, sowie auch die „Moralischen Erzählungen“, in demselben Jahre (1752) vollführt, so ist es wohl nicht zu weit gegangen anzunehmen, dass Thomson ihm zu dieser Thätigkeit in dieser Dichtungsart den weitaus grössten Anstoss gegeben hat. Diese Annahme findet noch ihre weitere Begründung darin, dass er im Anfange seines „Frühlings“ Thomson als den grössten Meister in dieser Poesie feiert, und dass er Kleist nur als zweiten neben ihm stellt. In Bezug auf den Frühling heisst es:

„Aber keinem bist du in grösserer Schönheit begegnet,
Als dem göttlichen Thomas; er sah dich im festlichem Pompe.
Auch du hast ihn gesehen, als er, mit Tulpen gekrönt,
Mahlerischer Kleist, dem Himmel entsank“[2]).

Zwar könnte Kleist's „Frühling“ Wieland als mehr direkte Vorbild gedient haben, doch lässt sich dies mit keiner Bestimmtheit nachweisen.

Hat Wieland in seinem „Frühling“ auch ein Thema gewählt, das schon von zwei so begabten Dichtern wie Thomson und Kleist behandelt worden war, fasst er die Jahreszeit doch in seiner eigenen Weise auf, dichtet den Empfindungen seiner eigenen Seele gemäss und schafft künstlerisch etwas wesentlich Neues. Dies lässt sich aber nicht von den naturbeschreibenden Gedichten eines Friedrich Wilhelm Zachariae sagen. Dieser

1) Ausgewählte Briefe, Bd. I, S. 71.
2) Wieland's „Frühling“, S. 1.

Dichter ist nicht im Stande gewesen, die Kunstidee aus Thomson's „Jahreszeiten“ zu abstrahieren und dieselbe in einem neuen, originellen Kunstwerk zu verkörpern. Er begnügt sich damit, Thomson, sowohl in Bezug auf Inhalt als auf Plan und Darstellungsweise, nachzudichten, und seine „Tageszeiten“ sind eine nach dem Muster von Thomson's „Jahreszeiten“ in allen wesentlichen Beziehungen zugeschnittene Copie, in der wir nur wenig finden, was an den genialen Dichter erinnert. Der Plan des Gedichts — die vier Tageszeiten, episch zu besingen — ist nichts als eine Art Miniatur-Ausgabe des von Thomson in seinen „Jahreszeiten“ benutzten Planes. Der Dichter sagt selbst in Bezug hierauf in der Anrede an seine Muse im Anfange des „Morgens“:

„Du, die mit einweihendem Blicke, den Britischen Sänger
Zu dem weiten Pallast der Jahreszeiten geführet;
Lass mich, Dorische Muse, der Jahreszeiten im Kleinen,
Jahreszeiten des Tages, nicht ganz unwürdig besingen.“

In Ton und Darstellungsweise, in der Behandlung und Disposition seines Stoffes, in dem epischen Stil, und den kühnen bildlichen Ausdrücken sucht der Dichter Thomson nachzufolgen; doch zeigt er nur allzuoft wenig Geschmack und geringe künstlerische Einsicht. Er hat sich allerdings von wörtlicher Entlehnungen aus Thomson's „Jahreszeiten“ im Ganzen enthalten, doch kommen auch hiervon einige vor. So hat er die unter Kleist besprochene Scene von dem pflügenden Landmann aus Thomson's „Frühling“ genommen[1]), und eine längere Episode, in der Thomson die Grausamkeit der Jagd beschreibt, finden wir auch fast bis zu jeder Einzelheit in Zachariae's „Morgen“[2]). Bei Thomson ist die Liebe zu den Thieren ein immer wiederkehrendes Thema in

1) Thomson, „Frühling“ 34—57. Zachariae, „Morgen“ 56 ff.

2) Thomson, „Frühling“, 385 ff. Thomson, „Herbst“, 357 ff. Zachariae, „Morgen“, 418 ff.

seiner Dichtung, und wir müssen annehmen, dass er eine zärtliche Empfindung gegen die Thiere hegte. Diesen Eindruck empfangen wir aber von Zachariae's Gedichten nicht. Er geriet in fast unerklärliche Widersprüche, die uns zu dem Schlusse nötigen, dass er diese Episode entlehnt hat, nur auf den Effect berechnend, und dass die darin ausgesprochenen zarten Empfindungen dem Dichter nicht eigen sind. Es heisst in der besprochenen Episode in dem „Morgen“:

„Was für Mengen von herrlichen Früchten verschüttet das Jahr nicht,
Und doch könnte der Mensch zur Nahrung von Blut sich gewöhnen,
Zum Tyrannen der Thiere sich würgen, etc.“

* * * *

„O ihr Grossen der Welt! gewöhnt nicht den künftigen Erben
Weiter Provinzen zur grausamen Jagd; damit nicht die Menschheit
Und des Mitleids Gefühl, in seinem Herzen ersticke!“

In dem „Abend“ aber schildert er welche angenehme Zeiten er in Giseke's Gesellschaft genossen hat, und da heisst es:

„Da empfing uns mit freundlichem Blicke die treue Gefährtin,
Die dir der Himmel geschänkt. In ihrer Liebe beglückt
War dir die schreckliche Gegend so schön, als irgend eine Tempe.
Eine Forelle hatte der Bach zu Tisch dir geliefert,
Oder der Forst ein leckeres Wild“[1]).

Hier scheint es, dass der Dichter mit eigener Hand „das leckere Wild“ getötet hat, und hierin lässt sich wohl des Dichters eigentliches Verhältnis zur Jagd erkennen, und dies um so mehr, als die zarten Empfindungen in der ersten Schilderung dem Charakter seiner im Ganzen mehr burlesken und scherzhaften Dichtung ganz fremd stehen. Denn nicht nur innerhalb dieses Gedichts macht sich also eine andere Anschauungsweise geltend, sondern auch in andern seiner Dichtungen herrscht ein Ton, der mit dieser Empfindsamkeit in direktem Widerspruch steht; man vergleiche z. B. die

1) Zachariae, „Abend“ 320 ff.

„Lagosiade". In diesem Gedicht spielt wohl diese Episode keine so grosse Rolle; von Bedeutung ist sie aber insofern als sie zeigt, wie der Dichter als Künstler schafft. Wäre die Fpisode in voller Harmonie mit dem Ton und dem Charakter des Gedichts, sowie der wahren Empfindung des Dichters selbst gewesen, so könnte man ihm wegen der Nachahmung oder Entlehnung weniger Vorwürfe machen; aber diese Entlehnung schöner Gedanken und zarter Empfindungen auf's Geradewohl, ohne irgend wie Rücksicht zu nehmen, ob sie auch mit seiner eigenen Auffassung übereinstimmen, oder die innere Harmonie des Gedichts befriedigen, zeigt, dass der Dichter in ganz mechanischer Weise nachahmt und keiner klar aufgefassten, eigenen künstlerischen Absichten gefolgt ist. Dass er ein ganz sklavischer Nachahmer Thomson's ist, zeigen uns auch deutlich die vielen rühmenden Ausdrücke für Thomson, die wir überall in seinem Gedicht finden. Er nennt ihn den „zaubernden Britten", „den mahlenden Thomson", „den schöpferischen Thomson", und spricht von ihm als „einem mächtigen Zauberer, der dem Winter zu stürmen und dem Lenz zu lächeln gebietet". Nur Thomson versteht, die Natur recht zu schildern.

„Muse, der sinkende Flug kann nicht die Höhen erreichen,
Wo der brittische Geist im Sonnenglanze sich badet.
Nur Thomsonische Hymnen erfüllen die Seele mit Feuer
Und besingen allein den erhabensten Gegenstand würdig"[1]).

Diese hohe Bewunderung verleitet den Dichter in seinen Beschreibungen oft mehr an den Dichter Thomson als an sein Thema, die Natur, zu denken, und es ist nicht zu verkennen, dass viele seiner Schilderungen lauter Phantasie-Schöpfungen sind, denen keine Beobachtungen der Natur zu Grunde liegen. J. J. Eschenburg sagt allerdings in seinem so anerkennenden Urteil

---

1) Zachariae, „Morgen" 205.

über Zachariae's „Tageszeiten“[1]), dass „manche der darin vorkommenden Schilderungen unmittelbar von Naturscenen kopiert seien“, und es heisse wohl auch dem Dichter ein Unrecht zu thun, solche naturtreue Schilderungen ihm abzusprechen. Klar jedoch ist, dass der Dichter in seinem Bestreben, Thomson nachzufolgen, zu den gewagtesten Bildern und Darstellungen verleitet wird, die mehr Entstellungen als wahre Bilder der Natur sind. Er sagt in dem „Abend“ (255 ff.):

„Las uns dort das rauere Thal, o Muse, besuchen
Und aus hängenden Felsen, in langen schrecklichen Wäldern,
Kühn einhergehen, und mit zur fröhlichen Knappschaft uns mischen.
Von dem Marmorstein neigt sich die zitternde Tanne
Ueber die schreckliche Tiefe herab.“

Diese Ausdrücke, wie „schreckliche Wälder“, „schreckliche Tiefe“, „Tannen auf Marmorsteine zitternd“ wären mehr passend in der Beschreibung eines Feenlandes gewesen. Eine Abendscene in der Stadt schildert der Dichter in folgender Weise:

„Wagen auf Wagen rollen heraus mit donnernden Rädern
Ueber die rasselnden Brücken, die unter dem Donner erbeben.
Wolken von Menschen dringen herein; ein buntes Gewimmel
Wallet unter dem Thor; ein summendes lautes Getöse.
Tausend verschiedener kreischenden Stimmen, von Wiehern der Rosse
Fürchterlich wild untermischt, verwirrt und betäubet die Ohren“[2]).

Welchen Begriff vom Abend in der Stadt können wir aus dieser Beschreibung bekommen? Wäre es eine Schilderung der Zerstörung der Stadt, könnte man sie sich gefallen lassen. Welche Uebertreibung ist nicht auch folgende Beschreibung des Sonnenaufganges!

„Wiehernd steigen die Pferde der Sonne, mit dampfenden Nasen,
Aus den Fluthen herauf, die feuerige Laufbahn zu rennen.
Sie, die Sonne sitzet darauf im monarchischen Pompe;

---

1) J. J. Eschenburg, Beispielsammlung zu Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd. III, S. 298.

2) „Abend“ 97 ff.

Von dem duftenden Haar der alles erheiternden Göttin
Tröpfelt ein himmlischer Thau, der, in sich öffnenden Muscheln,
Zu den reinsten Perlen erstarrt."[1])
„Prächtige Scene!" ruft er aus, „wer kann dich beschreiben?
Wer taucht die Pinsel in die Farben der Morgenröthe ein
Dich würdig zu mahlen?"[2])

Das Streben des Dichters scheint hier zu sein, dass er sich mit Thomson messe in Bezug auf Kühnheit in bildlichen Ausdrücken, nicht die künstlerische Treue in der Schilderung der Natur. Es ist ein unverkennbares Zielen nach Effect, in dem der Dichter das Ausserordentliche mit dem Erhabenen verwechselt und in dem er kein Bedenken hat, selbst die grössten Uebertreibungen und die groteskesten Ausdrücke zu gebrauchen.

Thomson hat sich bestrebt, wie schon angedeutet, durch kurze Erzählungen und andere Digressionen die nötige Abwechselung in seinen Gedichten hervorzubringen, und dieser Zug seiner Dichtung wird von seinen Nachfolgern zu immer grösserer Bedeutung erhoben. Zachariae hat eine Anzahl längerer Episoden verschiedenen Inhalts in seinem Gedichte aufgenommen. Meistenteils sind diese moralisierenden Inhalts, indem der Dichter die Vorteile des Landlebens hervorhebt, und den glücklichen, unschuldigen Landmann dem moralisch verdorbenen Städter gegenüberstellt. Aus dem Umfange dieser Moralisierungen können wir aber schliessen, dass sie nicht allein zur Abwechselung dienen, sondern einen höheren Zweck vertreten; dass sie benutzt sind, um den Inhalt des Gedichts zu vertiefen. Inhaltsleere war ein fühlbarer Mangel, an dem diese ganze Gattung leidet. Immerwährende Wiederholung von lauter Bildern, seien diese auch noch so schön, war wenig dazu geeignet, das literarische Verlangen des Lesers zu befriedigen.

1) „Morgen" 126 ff.
2) „Morgen" 145 ff.

Dieses Mangels wurden sich die Dichter sowohl, als die literarischen Kenner überhaupt, allmählig besser bewusst, und das immer zunehmende moralisierende Element in diesen beschreibenden Gedichten ist augenscheinlich ein Versuch, dadurch diesen gefühlten Mangel abzuhelfen. Eichhorn in seinem Urteil über Zachariae's „Tageszeiten" spricht, als er die Vorzüge des Gedichts hervorhebt, nicht nur von den Beschreibungen, sondern auch von den moralisierenden Betrachtungen[1]). Leider sind diese Betrachtungen von solcher Art, dass nicht nur ihr künstlerischer, sondern auch ihr belehrender Wert ein sehr geringer ist. Die Begeisterung über die Natur und die ländliche Sitte, die für den Vertreter dieser Dichtungsart besonders bezeichnend ist, zeigt sich in Zachariae's „Tageszeiten" als eine Ueberschwänglichkeit, die den künstlerischen Eindruck wesentlich abschwächt. In den Moralisierungen des Dichters wird der Städter dargestellt entweder als ein Taugenichts oder ein Unmensch, der aller höheren Empfindungen und Interessen bar ist. Er wird geschildert als unsittlich, eitel und selbstsüchtig; als ein Mensch, dem alles Kunst- und Schönheitsgefühl mangelt; der gedankenlos sich den sündenvollen Vergnüngen der Stadt hingibt. Vor Leuten, die in der Stadt wohnen, hat der Dichter den grössten Abscheu. Er nennt sie Pöbel, Dumköpfe und Narren, die voll von Untreue und allen Schlechtigkeiten sind. Der Landmann dagegen ist ein Urbild aller Unschuld und Tugend. Er allein versteht die Schönheiten der Natur zu schätzen. Er ist gesund,

---

1) „Zachariae's „Tageszeiten" waren anfangs eine völlig verunglückte Nachahmung von Thomson's „Jahreszeiten", und erhoben sich erst in der zweiten völlig umgearbeiteten Ausgabe durch einzelne blühende Beschreibungen der Natur und manche schöne moralische Reflexionen zu einem angenehmen Lehrgedicht". Eichhorn, Geschichte der Literatur, Bd. 4, S. 841 f.

glücklich und zufrieden, und wie ein wahrer Philosoph geht er durchs Leben, voll von den erhabendsten Gedanken. Diese zum äussersten getriebene Schmärmerei für alles, was ländlich ist, bringt den Dichter sowohl in seinen Beschreibungen als in seinen Betrachtungen auf Abwege. Er trägt kein Bedenken, fast jede Scene zu beschreiben, die auf dem Lande vorkommt. Wenn die Scene nur ländlich ist, so scheinen damit alle Forderungen, die der Dichter zu stellen hat, befriedigt zu sein, sei die Scene für poetische Darstellung auch noch so unpassend. Evald v. Kleist macht auch hierauf aufmerksam in einem Brief an Gleim vom 21. Oct. 1755. Er sagt: „Die „Tageszeiten“ (von) H. Zachariae haben mir ganz ausnehmend gefallen. Er hat mich zwanzigmal übertroffen und ist ein wahrer deutscher Thomson. Nur hie und da möchte ich Kleinigkeiten geändert wissen, die verhindern könnten, dass er von dem beau-monde nicht gelesen würde. Z. E. die Mahlereien von der Ausdunstung eines Stalles, von Zwiebeln und Meerrettig, von Rauch eines Schornsteins, von Bier und vielen andern Sachen, die keine angenehme und edle Bilder machen. Verursachen Sie doch, dass dieses geändert wird!“ Viele von diesen Bildern sind in der zweiten, umgearbeiteten Ausgabe des Gedichts entfernt, doch sind mehrere auch noch in dieser Ausgabe geblieben[1]).

Es ergiebt sich aus dem schon Angeführten, dass Zachariae's Gedicht nicht nur hie und da an grossen Fehlern und Mängeln leidet, sondern, dass es in mehreren Beziehungen bereits eine Ausartung dieser Dichtungsart repräsentiert. Ganz treffend sagt Uz in einem Brief an Gleim[2]): „Ich habe die H. Zachariae's „Tageszeiten“

1) Die erste Ausgabe der „Tageszeiten“ erschien im Jahre 1755, die zweite Ausgabe im Jahre 1757.

2) Brief an Gleim vom 12. März 1756; Sauer's Ausgabe von Evald v. Kleist's Werken, Bd. III, S. 301.

gelesen und zwar nicht ohne Vergnügen, ob ich gleich glaube, dass er zu der darin gebrauchten Schreibart nicht geboren ist. Die Nachahmung Thomson's und Herrn v. Kleist zeigt sich gar zu stark, und er bleibt in Ansehung der Stärke der Malerei weit hinter seinen Mustern."

Unter den Werken Zachariae's stehen die „Tageszeiten" allein als das einzige, völlig nach Thomson's Vorbild verfasste, malerische Gedicht. In demselben Stil, und in demselben Versmasse ist aber auch das Gedicht „Die vier Stufen des Weiblichen Alters" geschrieben, obwohl der Dichter hier, wie er in der Vorrede sagt, den Plan aus dem Gedicht „Quatuor humana vitae aetates" entlehnt hat. Des Dichters Neigung zu Naturbeschreibungen zeigt sich fast überall in seiner Dichtung. Naturschilderungen sind oft der Rahmen, in dem er seine Gedichten einfasst. Selbst in dem „Renomiste"[1]) und andern scherzhaften Heldengedichten treten solche Naturbeschreibungen auf.

Zu den beschreibenden Gedichten, die unter dem direkten Einfluss von Thomson's „Jahreszeiten" entstand, gehört auch der „Lenz" von Joh. Franz von Palthen. Das Gedicht, in Prosa verfasst, erschien im Jahre 1758 in den „Versuchen zu Vergnügen", eine Sammlung von verschiedenen literarischen Versuchen des Verfassers. In demselben Jahre erschien auch seine Prosaübersetzung der „Jahreszeiten". In dem Anfange des Gedichts feiert er Thomson, Kleist, Zachariae und Haller als die grossen Meister, denen er sich „nachzuschwingen" sucht. Besonders aber hat er Thomson als das unerreichbare Vorbild vor Auge. Er sagt: „Samle dir Kräfte das was du siehest zu lallen; es auszureden ist

---

1) Vrgl. R. Rosenbaum, Vortrag über Zachariae's „Renomisten", gehalten in der Gesellschaft für deutsche Literatur, Mai 1893. Deutsche Literaturzeitung für 1893, S. 1370/1.

nur Thomsonen gegeben"[1]). Ohne Zweifel ist Thomson's „Frühling" ihm das wichtigste Vorbild gewesen, obwohl der Einfluss anderer Dichter, besonders Zachariae's, nicht zu verkennen ist[2]). Die lange Episode, in der der Verfasser die Vermehrungstriebe der Thiere schildert, ist eine Nachdichtung einer ähnlichen Episode in Thomson's Frühling[3]). In Stil und Inhalt schliesst sich das Gedicht an die Reihe von Nachahmungen der „Jahreszeiten" Thomson's an; in Bezug auf künstlerischen Wert aber bleibt es hinter den meisten Gedichten dieser Gattung weit zurück. Dem Verfasser geht nicht nur ganz jede dichterische Begabung ab, sondern fast ebenso vollständig fehlt ihm der gute Geschmack. Er häuft gedehnte, scheinbar realistische Beschreibungen der unwesentlichsten und unbedeutendsten Vorgänge und verwendet Bilder, die ebenso geschmacklos als für seine dichterische Zwecke überflüssig sind z. B. „Die aufgeschurzete Bauermagd mit Blutdurchströmten Wangen, und derbe sich zeigenden Waden, steht am abgespannten Leiterwagen, mit zakkigter Gabel den Mist darauf zu schlagen"[4]). Oder: „Der Bauer trabt hinter der aufreissenden Pflugschar, etc., sitzt auf dem nassen Stein nieder, und lässt das genug schmuzzige Tuch, woraus er schmierigen Spek, und schwarzes Brod begierig hervorzieht. Nun stellt er jenes zwischen die Finger und

1) Palthen „Lenz", S. 30.

2) PALTHEN.

„Nun wohlan, Muse! tauche den Pinsel in die heitersten Farben, den hohen Lenz und seine reizenden Scenen zu schildern."

„Der Lenz", S. 30.

ZACHARIAE.

„Prächtige Scene, wer kann dich beschreiben!
Wer taucht die Pinsel in die Farben des Morgenröthes ein, dich würdig zu mahlen." „Der Morgen", 145.

3) Thomson, „Frühling", 732 ff. Palthen, „Der Lenz", S. 31 f.

4) „Der Lenz", S. 23.

nimmt dies in die Faust seiner Linken, und schneidet so gespickte Bissen, die er mit grösserm Geschmakke, als Stax Austern verschlingt"[1]). Nach solchen Proben erscheint Lessings hartes Urteil über Palthens „Lenz" völlig begründet, und man kann ihm nur zustimmen, wenn er im fünften Literaturbriefe sagt: „Der Lenz des Herrn von Palthen scheint eine Sammlung von alledem zu sein, was er bei Uebersetzung des Thomsonschen „Frühlings" Schlechteres gedacht hat."

Es ist klar, dass diese immer sich wiederholende Naturschilderungen, die schon durch die immer wiederkehrende Behandlung desselben Stoffes monoton erschienen, dadurch noch einförmiger wurden, dass allen Dichtern dieser poetischen Gattung immer dasselbe Vorbild vorschwebte, und dass sie alle von Thomson's Ausdrucksweise und epischem Stil beinflusst wurden. Diese Einförmigkeit zu vermeiden und gegenüber der Inhaltsleere der bisherigen Dichtungen dieser Gattung seinem Werke etwas mehr Stofffülle zu geben mag die Aufgabe gewesen sein, die Joh. Jac. Dusch bei der Verfassung seiner „Schilderungen aus dem Reiche der Natur und Sittenlehre, durch alle Monate des Jahres"[2]) vorgeschwebt habe. Die schöpferische Kraft des Dichters aber mangelte ihm noch mehr als seinen Vorgängern. In seinen Schilderungen und Betrachtungen der Natur will Dusch den Monaten des Jahres folgen[3]). Dieser Plan, sei er entlehnt oder vom Verfasser selbständig erfunden, bietet als solcher natürlich nichts neues. Seine Aufgabe aber scheint der Dichter dadurch lösen zu wollen, dass er, statt nur einen Verfasser nachzuahmen, zwei oder mehrere

1) „Der Lenz", S. 22.

2) Das Gedicht, in vier Bände, Frühling-, Sommer-, Herbst- und Winter-Monate erschien in den Jahren 1757—1760.

3) Lessing hat diesen Plan scharf critisiert. Vergl. Lessing's Werke (Hempel), Theil IX, S. 143.

als Vorbilder sich wählt[1]), und so hat er versucht Thomson's malerische Schilderungen mit James Hervey's religiösen Betrachtungen über die Natur in seinem Gedicht zu verbinden[2]). In der Vorrede zu seinen „Schilderungen“ sagt er ausdrücklich, dass er sich Hervey zum Muster gewählt hat[3]). Thomson wird aber in dieser Verbindung nicht erwähnt, und doch lässt sich deutlich nachweisen, dass er neben Hervey Thomson oft genug zu folgen sich bemüht hat.

Dass Dusch den Gedanken hatte, ein von den schon oft gegebenen Schilderungen der Natur im Charakter wesentlich verschiedenes Gedicht zu schaffen können

---

1) Dass der Dichter auf den Gedanken gekommen ist, dass die Nachahmung eines einzelnen Dichters oft minder glücklich ausfällt, und dass man deshalb mehr als ein Vorbild haben sollte, geht auch aus folgender Bemerkung über Withof's „Sinnliche Ergötzungen“ hervor: „Withof hat Hallern, den er sich einzig und allein zum Muster vorgesetzt, in vielen Fällen recht glücklich nachgeahmt. Er hat zwar das Schicksal derer nicht vermieden, die sich ein einziges Muster zum Vorbild wählen; er hat die Flecken selbst mit beybehalten, die sein Urbild entstellen.“ „Briefe zur Bildung des Geschmackes an einen jungen Herrn vom Stande“, Th. I, S. 247.

2) James Hervey „Meditations and Contemplations“, 1716 erschienen. Hervey war Geistlicher und seine Betrachtungen sind eigentlich Predigten, in denen er die Natur als Ausgangspunkt benützt, da diese die Güte und Allmacht Gottes offenbart. Wirkliche Beschreibungen der Natur kommen nur sehr selten vor.

3) In dieser Vorrede berichtet der Dichter ausführlich, wie er sich zu den „Betrachtungen“ Hervey's verhalten wird und in welchen Beziehungen seine „Schilderungen“ von denselben sich unterscheiden werden, „Hervey betrachtet einige Jahreszeiten im Ganzen, und nimmt sich zuweilen einige Seiten der Natur zu seinem Gegenstande heraus; ich folge dem Wechsel Schritt vor Schritt und betrachte die Natur in jedem Monate von verschiedenen Seiten. Hervey lässt sich selten in Untersuchungen der Ursachen und Absichten der natürlichen Dinge ein, und allezeit sehr kurz; ich habe diese Untersuchung zugleich zur Absicht, und halte mich zuweilen länger dabei auf. Diese wesentlichen Verschiedenheiten werden unsere Arbeiten genügsam unterscheiden.“

wir aus einem seiner Briefe an Freunde und Freundinnen entnehmen[1]): „Oft habe ich mich verwundert“, heisst es, „wie es möglich ist, dass die Natur noch keinen Dichter gefunden hat, der sie besungen oder vielmehr gelehrt hat. Ich glaubte, kein Gedicht würde leichter gerathen als ein Gedicht, dass Gott in der Natur lehrt“, etc.; und in der Anmerkung zu dem Monat „Julius“ (S. 125) sagt er, dass er „vornehmlich für solche schreibt, die mit den Ursachen und Absichten der natürlichen Dinge weniger bekannt seien.“ Haben andere Dichter die Natur beschrieben, so will jetzt Dusch über sie belehren, und in dieser Hinsicht ist Hervey sein Vorbild. Er will sich aber an Hervey nicht vollständig anschliessen. In der Vorrede zu seinen „Schilderungen“ sagt er: „Hervey hat vornehmlich die Absicht, seinen Lesern die christliche Moral einzuschärfen; und seine Beschreibungen der Natur sind bloss dieser Moral wegen da, — — — —.

Meine Absicht ist vornehmlich die, Veränderungen der „Jahreszeiten“ zu schildern, Naturbegebenheiten und Stücke aus der Naturgeschichte, vornehmlich nach ihren Absichten kurz, und nach dem Begriffe der meisten Leser zu erklären, etc.“ Aber obwohl, im Anschluss an Hervey, ein grosser Teil des Gedichts aus Betrachtungen über die Ursachen und Absichten der natürlichen Dinge besteht, so macht sich daneben doch die Absicht, die Jahreszeiten in ihren Veränderungen zu beschreiben, nicht weniger deutlich geltend; und für diese Schilderungen der Natur und ihre Erscheinungen, die den zweiten Bestandteil des Gedichts bilden, ist Thomson ihm das maassgebende Vorbild gewesen. Bestimmend für den Ton und Charakter dieses Gedichts bleibt der Einfluss von Thomson’s „Jahreszeiten“ trotz dem grossen

1) „Briefe an Freunde und Freundinnen über verschiedene kritische, freundschaftliche und andere vermischte Materien“, Altona 1759, S. 36.

Umfange der Betrachtungen, und trotz der Thatsache, dass der Dichter Gedanken von fast allen möglichen andern Autoren entlehnt hat.

Wie hoch der Dichter Thomson's „Jahreszeiten" schätzte, sehen wir in seinem vierten Brief an Freunde und Freundinnen, wo er gelegentlich von einer Uebersetzung der „Jahreszeiten" spricht; es heisst hier: „Meiner natürlichen grossen Gelassenheit unerachtet, Hortensius, wurde ich neulich aus meiner gewöhnlichen Fassung gebracht, als ich die Uebersetzung der thomson'schen „Jahreszeiten" las; da ich anstatt in diesen unangenehmen Tagen des Decembers, in Gedanken auf den Feldern des Frühlings zu seyn, mich in Gewebe von Worten verlohr, die mich an den Chaos erinnerten; und statt die sanften Entzückungen eines Thomson's zu empfinden, oft gerührt zu werden, zuweilen in einer angenehmen Wehmuth eine Thräne fallen zu lassen, zuweilen in eine Wuth zu gerathen und alle die Leidenschaften zu empfinden, die uns einer unser Dichter beschreibt:

‚O süsse Leidenschaften! mit angenehmen Schmerzen,
Er füllet die Seele! gern bluten unsre Herzen',

und kurz, wie eben derselbe sagt, mit Verstand zu wüthen und mit Vergnügen zu weinen, mich unmöglich des Lachens erwehren könnte." Es war natürlich, dass dieser tiefe Eindruck, den Thomson auf Dusch gemacht hatte, bei der Bestimmung des Tons und Charakters seiner „Schilderungen" einen viel weitergehenden Einfluss ausüben würde, als die mehr aus praktischen Gründen aus Hervey entlehnten Ideen. Wenn er in seiner Dichtung den Versuch macht eine wirklich poetische Schilderung einzuflechten, dann ist es bei Thomson er sein dichterisches Feuer holt, und nicht bei Hervey. Es ist dann der epische Stil, die Bilder und Motive Thomson's, die wir in seinem Gedicht wiederfinden. Allerdings nicht wie bei seinem englischen Meister, organisch

mit dem ganzen verknüpft, sondern isoliert und ohne inneren Zusammenhang mit den übrigen Teilen der Dichtung. Im Anfange seiner „Schilderungen“ sagt Dusch in der Anrede an seine Muse: „Führest du mich, die du den Britten durch die Jahreszeiten führtest, und dem Getöse der Waffen entrissen diesen Liebling den Deutschland gebahr — — — — — — — —. Seine Entzuckung ergreife mich ietzt, indem ich die Scenen der schönen Natur und in ihnen die Seele derselben, den Schöpfer zu singen mit demutigen Veilchen des Thals, etc.“ Ohne Zweifel ist der Britte, Thomson, wie „dieser Liebling, den Deutschland gebahr“, Kleist ist. Mit der Entzückung Kleist's will der Dichter die Natur beschreiben, und dadurch entfernt er sich von Hervey's Ton und Darstellungsform. Diese „Entzückung“ über die Natur sowohl, als der epische Stil sind uns aber beide als Kennzeichen der Dichtung Thomson's bekannt. Völlig überzeugt aber, dass die „Jahreszeiten“ Thomson's Dusch als Vorbild gedient haben, werden wir erst, wenn wir, in Verbindung mit andern Umständen, den Umfang der in den „Schilderungen“ vorkommenden wörtlichen Entlehnungen und der direkten Nachahmungen derselben betrachten.

In dem Monat „März“ hat Dusch die Beschreibung eines pflügenden Landmanns fast wörtlich aus Thomson's „Frühling“ genommen[1]). Allerdings hat auch Kleist diese Scene in seinem „Frühling“ nachgeahmt, und dann hat sie noch Zachariae in seinen „Tageszeiten“ benutzt. Die Fassung, die wir bei Dusch finden, ist aber die Thomson's.

THOMSON, „Frühling“ 34 ff.

„Joyous, the impatient Husbandman perceives
Relenting Nature, and his lusty steers

1) Dusch, „Schilderungen“, S. 75 f. Thomson, „Frühling“, 34—54.

Drives from their stalls, to where the well used plough
Lies in the furrow, loosen'd from the frost.
There, unrefusing, to the harness'd yoke
They lend their shoulder, and begin their toil,
Cheer'd by the simple song and soaring lark.
Meanwhile incumbent o'er the shining share
The Master leans, removes the obstructing clay,
Winds the whole work, and sidelong lays the glebe.
White, through the neighboring fields the Sower stalks,
With measured steps; and, liberal, throws the grain
Into the faithful bosom of the Ground;
The Harrow follows harsh, and shuts the scene."

DUSCH, „März" 75 ff.

„Siehe dort treibt der arbeitsame Landmann, ehe die Sonne erwacht und ehe Aurora über den Hügel hervorflammt, seinen Stier ins Feld und schneidet den Rücken des Ackers in Furchen — — —. Eine lange Erdscholle schleigt an der gleitenden Schaar in der Höhe und sinkt an der Seite hinab, und zeichnet hinter ihm her seinen langsamen Weg. Wunde zeichnet an Wunde den Acker, und ietzt geht der Saemann daher, und streut in den Busen der Erde die Saat; das arbeitende Ross schleppt die Egge hinter ihm nach, ebnet die Furchen und verschliest den Boden."

Diese zwei Schilderungen entsprechen sich, wie wir sehen, genau. Bei Zachariae dagegen werden weder der Saemann noch die Egge erwähnt[1]), und in dem „Frühling" Kleist's ist diese Beschreibung nicht nur sehr kurz, sondern mangelt auch die nähere Ausführung, wie die Stiere ins Feld herausgetrieben werden[2]). Infolge dessen sind wir also zu dem Schlusse gezwungen, dass Dusch diese Schilderung aus Thomson entlehnt hat. Nach dieser Beschreibung folgt bei Thomson eine Ermahnung an die Britten, den Pflug und die ländliche Arbeit in hohen Ehren zu halten, wie früher die alten Griechen und Römer es gethan. Diese Ermahnung hat Dusch seiner Schilderung vorausgeschickt. Auch die Beschreibung der trauernden Nachtigall hat Dusch wört-

1) Zachariae, „Morgen" 108 ff.
2) Kleist, „Frühling" 100 ff.

lich aus Thomson's „Jahreszeiten“ übernommen[1]). In gleicher Weise hat er die Schilderung eines glücklichen Liebespaares aus Thomson's „Frühling“ (1030—1087) fast ungeändert entlehnt[2]). Ferner hat er die Episode aus Thomson's „Frühling“ (637—650) übernommen, in der der Dichter schildert, wie die Vögel es verstehen, den Menschen von ihrem Nest abzuleiten[3]). Auch ist das Folgende ohne Zweifel aus Thomson's „Jahreszeiten“ entlehnt:

DUSCH.

„Die Ältern stehen, wie von Donner gerührt, sprachlos, starr, versteinert um die Leiche der unglückseligen Tochter. Also stehen marmorne Bilder, und schauen tiefsinnig auf ein Grabmal.“ („Junius“, S. 22.)

THOMSON.

„But who can paint the Lover, as he stood,
Pierced by severe amazement, hating life,
Speechlees, and fix'd in all the death of woe!
So, faint resemblance! on the marble tomb,
The well-dissembled mourner stooping stands,
For ever silent and for ever sad.“

(„Sommer“ 940—946.)

DUSCH.

„Wiehrende Rosse fliegen von dem Hügel mit flatternden Mähnen, hauchen Brunst, und stürtzen sich in die rauschende Fluth.“

(„Julius“, S. 145.)

THOMSON.

„The trembling Steed,
With this hot impulse seized in every nerve,
* * * *
Attracted strong, all wild he bursts away;
O'er rocks, and woods, and cragy mountains flies;
And, neighing, on the aërial summit takes
The exciting gale; then, steep-descending, cleaves
The headlong torrents foaming down the hills.“

(„Frühling“ 751 f.)

---

1) Thomson, „Frühling“, 665—676.
2) Dusch, „Schilderungen“ „Junius“, S. 76.
3) Dusch, „Junius“.

DUSCH.

„Aber wie verschieden ist nicht die Liebe in verschiedenen Geschöpfen! zärtlich in der sanftmutigen Taube,

* * * *

Dort toben kämpfende Stiere im Staube, Stirne gegen Stirne gestimmt, und streiten ums Recht die Herde der Kühe zu führen." („Junius" S. 87.)

THOMSON.

„While thus the gentle tenants of the shade
Indulge their purer loves, the rougher world
Of brutes, below, rush furious into flame,
And fierce desire. — — —
The Bull — — — — —
— — seeks the fight, and, idly butting, feigns
His rival gored in every knotty trunk.
Him should he meet, the bellowing war begins;"

(„Frühling" 731 f.)

DUSCH.

„Wie ein Regenschauer fällt als dann die frässige Plage auf die Fälder herab, und frisst durch Knospen und Rinden hindurch. Ein schwaches Geschlecht, das kaum das suchende Auge entdeckt, aber der Hunger folgt der zerfressenen Bahn und tödtet das Jahr."

THOMSON.

„For oft, engender'd by the hazy North,
Myriads on myriads, Insect-armies waft
Keen in the poison'd breeze; and wasteful eat,
Through buds and bark, into the blacken'd core,
Their eager way. A feeble Race! yet oft
The sacred Sons of Vengeance; on whose course
Corrosive Famine waits, and kills the year."

(„Frühling" 117—124.)

Die oben erwähnten, oder angeführten Entlehnungen aus Thomson beschränken sich auf die „Frühlings- und Sommer-Monate" seiner „Schilderungen". In den „Herbst- und Winter-Monaten" trat er Thomson noch bedeutend näher, wozu er auch durch folgende Umstände veranlasst wurde.

Es wäre nämlich kaum zu erwarten, dass ein als Kunstwerk so sehr missglücktes Gedicht, wie Dusch's

„Schilderungen“, ohne Tadel geblieben wäre; und gegen die zuerst erschienenen „Frühlings- und Sommer-Monate“ erhob sich dann auch eine scharfe und wohlberechtigte Kritik. Am schärfsten wurde der Dichter von Lessing zur Rede gestellt[1]). In einem milderen Ton, aber nicht weniger bestimmt, spricht die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften“[2]):

„Unsere Leser wissen nunmehr vermuthlich was sie sich von unserem Verfasser zu versprechen haben. Schilderungen gewisser Gegenstände nebst zufälligen Betrachtungen in einer poetischen Prosa; oder in einem prosaischen Gedichte, wie sich der Verfasser auszudrücken beliebt, oder in einer ungelenken Prosa, wie wir es nennen, die von halben und ganzen Hexametern strotzet, und mit so vielen langweiligen Beywörtern belastet, schwerfällig einher stolpert, dass man ohne Angstschweiss kaum drey Perioden lesen kann.“

Der Beurteiler des Deutschen Gedichts in der „Neuen Bibl. der schönen Wissenschaften“ begnügt sich aber nicht damit, die Schwächen unbarmherzig bloss zustellen, sondern versucht auch durch fachmännischen Rat dem Dichter den Weg zu zeigen, den er zu folgen hat. „Wir wünschten aber auch“, sagt er weiter, „dass er das gezwungene stolzierende Wesen in seiner Schreibart verliese, sich für den Schwulst und für die Begierde allenthalben zu glänzen hüte, und zugleich seine Beschreibungen und Gemälde mit einiger Fiction unterbreche, damit der Leser durch die Abwechselung auf eine angenehme Art unterhalten werde. Das einerlei

1) „Doch welche Bedenklichkeit kann Herr Dusch haben, sich selbst auszuschreiben, er, der andere mit der aller unglaubigsten Freiheit ausschreibt? Ich wenigstens kann seine Schilderungen für nichts anders als eine beständige Cento aus Pope, Thomson, Hervey, Young, Kleist, Haller und zwanzig andern halten.“ Lessing, 4. Literaturbrief.

2) Vergl. Bd. III, S 91.

misfällt uns allenthalben, und wenn Thomson gleich Stoff genug in den Gegenständen der Natur gefunden hat, in vier Gesängen die Leser nicht zu ermüden, so zweifeln wir doch, ob es unser Verfasser durch vier nicht schwache Bände hindurch, aushalten werde."

Diese scharfe Kritik und die damit verbundene Hinweisung auf Thomson blieb für die nachher erschienenen „Herbst- und Winter-Monate" der „Schilderungen" nicht ohne Erfolg. Wie der Dichter sich zu dem ihm gegebenen Rat verhielt, ersehen wir aus der Vorrede zu den zwei letzten Bänden seiner „Schilderungen", wo er sagt: „Es sind gegen die ersten Stücke dieser Schrift verschiedene Erinnerungen gemacht, die der Verfasser nicht anders als billigen kann." — — — — —

„Er ist so bereit, allen vernünftigen Kritikern Gehöhr zu schenken, dass er den Verfassern einer berühmten Zeitschrift vornehmlich dafür verbunden seyn wird, wenn er in diesen Monaten seinen Lesern besser gefallen sollte." — — — — —

„Ich habe nicht nur die Schreibart verändert, sondern auch durch eingestreute Erdichtungen die Materie mannigfaltig zu machen gesucht."

In den „Herbst- und Winter-Monaten" hat in der That der Dichter infolge dieses Rates, nach Thomson's Manier, eine Reihe Erzählungen eingesetzt, auch einige, die er aus Thomson's „Jahreszeiten" entlehnt hat. So hat er die Erzählung von „Euphronius und Amelie" aus Thomson's „Sommer" genommen[1]); nur hat er, um die Erzählung etwas selbständiger zu gestalten, das kurze Original sehr ausgedehnt, hie und da auch die Motive verändert, und dadurch den poetischen Zauber, der die ursprüngliche englische Fassung so wirkungsvoll macht, ganz zerstört. In gleicher Weise ist die

1) Dusch, „Schilderungen", „September". Thomson, „Sommer" 895—945.

Erzählung von dem alten Cleonthes, der in einem Schneesturme stirbt, eine Umarbeitung einer ähnlichen Schilderung in Thomson's „Winter". Der Dichter wirtschaftet auch hier mit dem Original in grösster Freiheit und fügt Motive hinzu, die wieder alle poetische Wirkung des englischen Vorbildes vernichten.

Wie Dusch in Bezug auf diese Erzählungen sich Thomson enger anschliesst, so tritt Thomson's Einfluss auch in seinen Beschreibungen in den letzten zwei Bänden seiner „Schilderungen" immer deutlicher hervor. In den ersten Bänden hat Dusch seinen Vorbildern gegenüber eine gewisse Selbständigkeit gezeigt. Dieses Selbständigkeits-Gefühl schwindet aber wie es scheint, und seine Entlehnungen aus Thomson nehmen immer grösseren Umfang bis schliesslich die Mehrzahl der wichtigeren Motive in den letzten Teilen seines Werkes ganz von Thomson entlehnt sind. Der ganze Plan der Darstellung, und die Reihenfolge der Episoden entspricht oft genau der, die wir aus Thomson's „Jahreszeiten" kennen. In dem „Winter" beschreibt Thomson das Leben des Lappländers und schildert, wie glücklich und zufrieden diese Menschen, die die primitive Unschuld bewahrt haben, selbst in diesen kalten Regionen leben. Er geht dann zu der Beschreibung der Grönländer über, wie überhaupt zu der Schilderung derjenigen Völker, die in den Polar-Regionen wohnen[1]). Dusch schildert ebenfalls das Winterleben der Lappländer und vertieft sich in Betrachtungen über ihr Glück und Unschuld; geht dann, wie Thomson, zu den Grönländern über und schliesslich beschreibt er das Winterleben unter den Leuten, die im nördlichen Sibirien wohnen. Noch einmal kommt diese Episode von dem Winterleben der Lappländer in Dusch's „Schilderungen" vor, und zwar im „Februar",

1) Thomson, „Winter" 695 f.

und hier hat er sich fast wörtlich an Thomson's „Winter“ angeschlossen.

DUSCH.

„Gehorsam gegen seinen Wink reicht das Thier dem Strick seinen Hals dar, und flieget mit ihm über den Schnee hin, der so weit das Auge reichen kann, über Hügel und Thäler gehäuft liegt, und das öde Land mit einer blauen Rinde von Eis bedeckt. Die Vorsicht ist ihm günstig und leuchtet ihm zu seiner Jagd, indem die Sterne nicht über ihm aufgehet, mit schimmernden Meteoren, die unaufhörlich ein wallendes Feuer über seinen Himmel ausstreuten. Der Mond verstärkt sein Licht, und die Sterne spielen mit helleren Strahlen über ihn, als wollten sie die Nacht in Tag verwandeln — —. Glückliches Geschlecht das die Armuth für Plünderung und Rauberei sichert, welche die Gewalt sich erlaubt, und unter welche grausamer Eigenutz den Saamen des Lasters noch nicht aussäet hat.“

THOMSON.

„Obsequious at their call, the docile tribe
Yield to the sled their necks, and whirl them swift
O'er hill and dale, heap'd into one expanse
Of marbled snow, or far as eye can sweep
With a blue crust of ice unbounded glazed.
By dancing Meteors then, that ceasless shake
A waving blaze, refracted o'er the heavens,
And vivid Moons, and Stars that keener play
With double lustre from the radiant waste,
E'en in the depth of polar Night, they find
A wondrous Day: enough to ligtht the Chase,
Or guide their daring steps to Finland fairs.

* * *

Thrice happy Race! by poverty secured
From legal plunder and rapacious power:
In whom fell interest never yet has snown
The seeds of vice, etc.“[1])

Bei der Beschreibung des Aufbrechens des Eises in der Elbe benutzt der Dichter eine Schilderung, die wir fast wörtlich in Thomson's „Winter“ wiederfinden[2]); und als Schlussepisode des Monats „October“ hat er

1) Thomson, „Winter“ 855 f.

2) Dusch, „Schilderungen“, „Februar“. Thomson, „Winter“, 700 ff.

eine Uebersetzung von Thomson's Hymne auf die Jahreszeiten eingesetzt. Auch fast die ganze Beschreibung von Winterscenen in den Polarregionen hat er von Thomson's „Winter" entlehnt[1]). Man merke sich nur Uebereinstimmungen wie die folgende:

DUSCH.

„Da schläft an festen Ufern das versteinerte Meer; hohe Berge von Eis ragen über andere hervor. Der Schiffer sieht sie von fern weise und ungestaltet weit ins Meer schwimmen, und hält sie für eine Atmosphäre von Wolken. Hoch wie die Alpen, ohne Ordnung und Gestalt aufgehauft, etc."

THOMSON.

„Snows swell on snows amazing to the sky;
And icy mountains high on mountains piled,
Seem to the shivering sailor from afar,
Shapeless and white, an Atmosphere of clouds.
Projected huge, and horrid o'er the surge,
Alps frown on Alps; or rushing hideous down,
As if old Chaos was again returned, etc."

Auch die Beschreibung von einem Sturm im Winter, die wir in seinen „Wintermonaten" finden, ist nur eine Umarbeitung einer gleichen Beschreibung aus Thomson's „Winter" (157—176).

Thomson's Einfluss auf die „Schilderungen" Dusch's macht sich nicht nur in diesen Einzel-Entlehnungen und Nachahmungen geltend, sondern auch in der Art und Weise, wie der Dichter den Stoff in seinen Beschreibungen behandelt. Der etwas schwulstige Stil, und der Reichtum bildlicher Ausdrücke in den Beschreibungen, stehen in scharfem Gegensatz zu dem so trockenen und platen Ton, den wir in den Moralisierungen finden. Ganz nach dem Muster Thomson's werden die Naturerscheinungen und die Objecte, die uns in der Natur entgegentreten, personificiert, und mit allen den Gemüts- und Gefühlsäusserungen ausgestattet, die wir sonst nur am Menschen kennen:

1) Dusch, „Schilderungen", „Februar". Thomson, „Winter", 651 ff.

„Da kommt der schöpferische May vom lachenden Hügel herunter.“ („May“)

„Mit finsterer Stirn, Eis im Haar schaut jetzo, am Morgen, der ernsthafte Winter durch Reif und Nebel.“ („Der Jenner“.)

„Die Wälder seufzen, und die Klippen und Höhen der Berge heulen ein fürchterliches Echo über die weite Wüste zurück.“

Diese Form poetischer Darstellung, die ja an und für sich so alt ist wie die Dichtung überhaupt, fällt uns bei Thomson deshalb auf, weil er sie zu einem wesentlichen Kunstmittel seines poetischen Stils ausgebildet hat. Durch seinen Einfluss verbreitete sich diese Darstellungsweise über das Gebiet der naturbeschreibenden Poesie Deutschlands und wurde eine Art Gemeingut der damaligen Zeit. Dusch aber schliesst sich so eng an Thomson an, dass er diesen Stil wohl wesentlich direkt von ihm entlehnt hat.

Diese poetische Auffassung der Natur kommt aber in den „Schilderungen“ Dusch's nur teilweise zur Geltung. Kaum hat der Dichter uns durch eine solche phantasievolle Darstellung zu einer Höhe erhoben, in der wir eine beseelte Natur von reizender Schönheit sehen, so verändert sich plötzlich die Scene, und wir finden uns versetzt in eine Wüste von trockenster Moralisierungen, in der allerdings auch die Natur vorkommt, aber eine Natur von einer ganz andern Art, denn in dieser ist alle Schönheit und Poesie verschwunden. Sie ist hier nur ein Vorratshaus von Nahrungsmitteln und anderen Bedürfnissen für den hungrigen und durstigen Menschen. Pflanzen und Thiere sind da, aber nur um Nahrung für den Menschen zu produzieren:

„Unter den Schatten der Buchen und Eichen findet das Schwein seine Nahrung, die es deinem Tische bereitet.“

„Aber siehe, mit gütiger Hand leitet die Natur den Strom dieser Nahrung durch das Gebiete der Thiere, etc. So giebt sie dir verändert den Vorrath von Kräutern zurück, den du nicht geniesen kann.“

Dieses Utilitätsprinzip hat Dusch weiter geführt als irgend ein anderer Dichter. Alles existiert nur für den Menschen, und alles ist nützlich, selbst verfaultes Holz und Raubtiere; ja selbst der Pest weiss er einen Nutzen für den Menschen abzugewinnen.

Nachdem wir dem Dichter über zwanzig Seiten durch eine Öde von Betrachtungen dieser Art gefolgt sind, schwingt er seinen Zauberstab und versetzt uns ohne weiteres wieder in eine wunderbar schöne Landschaft, wo die Natur in den schönsten Gestalten uns begegnet. Diese plötzlichen unvermittelten Uebergänge sind oft überraschend, aber von Kunst kann hier kaum die Rede sein. Diese oft ganz zusammenhanglosen Gedanken, diese einander so scharf widersprechenden Anschauungsweisen der Natur, die wir manchmal auch auf eine und dieselbe Seite finden, zeigen deutlich, dass der Dichter diese „Schilderungen" nicht aus einer inneren Begeisterung heraus verfasst hat, sondern dass er vielmehr fremde Stoffe gesammelt hat, die er nur in höchst ungeschikter Weise zusammenzufügen im Stande war. Um so klarer ist es, dass die phantasievollen Bilder und Beschreibungen der Natur, die wir in Dusch's „Schilderungen" mitunter finden, diesen Charakter fremdem Einflusse zu verdanken haben, und mit Rücksicht auf das Angeführte lässt sich wohl nicht zweifeln, dass der Dichter, in Bezug auf die „Schilderungen", völlig unter dem Einflusse von Thomson's „Jahreszeiten" gestanden hat.

Im Jahre 1756 hatte Dusch das in gereimten Verspaaren verfasste, beschreibende Gedicht „Tolk-Schuby" veröffentlicht. Der Einfluss Thomson's zeigt sich auch in diesem Werke in mehreren Entlehnungen und Nachdichtungen der „Jahreszeiten". Teils führt der Dichter die von Thomson entlehnten Gedanken an, teils hat er Motive aus Thomson's Werken entlehnt ohne deren

Quelle anzugeben. So lässt sich nicht verkennen, dass er die Beschreibung der streitenden Stiere aus Thomson's „Frühling“ genommen hat:

DUSCH, „Tolk-Schuby“, S. 28.

„Ein Paar von Stieren ruft sich voll Brunst zum Treffen aus,
Und schielt sich an, und hängt mit Drohen die Stirn voraus:
Und dreht sich um sich selbst, und spornt den Grund im Dampfe,
Und wetzet Horn an Horn; der Schwachere weicht vom Kampfe,
Irrt brühlend durch die Furchen, voll Wut, dass er verlor,
Und bort die Stirn im Sande, und tobt den Staub empor.
Dort streicht ein flüchtig Ross mit aufgelösten Mähnen
Und wiehret, und schlägt den Grund, dass Thal und Wald ertönen.“

THOMSON, „Frühling“ 743 f.

And oft, in jealous maddening fancy wrapt,
He seeks the fight, and, idly-butting, feigns
His rival gored in every knotty trunk.
Him should he meet, the bellowing war begins;
Their eyes flash fury, to the hollow'd earth,
Whence the sand flies, they mutter bloody deeds,
And groaning deep the impetuous battle mix:“

— — — — — —

„The trembling Steed,
With this hot impulse seized in every nerve,

— — — — — —

Attracted strong, all wild he bursts away;
O'er rocks and woods and craggy mountains flies.“

Entlehnungen und Nachahmungen ausgenommen, ist jedoch eine Anlehnung an Thomson's Stil in diesem Gedichte weniger wahrzunehmen. Der Dichter zeigt hier im Ganzen grössere Selbständigkeit und besseren Geschmack als in den „Schilderungen“, und es ist ohne Zweifel dies seine beste Leistung in dieser Dichtungsart. Mit Bezug auf den Plan scheint das Gedicht dem „Frühling“ Kleist's nachgebildet zu sein. Dusch sagt in seiner Vorrede: „Es begreift das Vergnügen eines Tages. Es hatte vielleicht ein Frühlingstag heissen können.“ In dieser Beziehung stimmt es also mit Kleist's „Frühling“ überein, der bekanntlich auch die Beschreibung eines Frühlingstages ist.

In „Dem Dorf", einem malerischen Gedicht, das im Jahre 1760 erschienen ist, hat auch der Dichter eine knappe ländliche Beschreibung gegeben, die man nicht ohne Vergnügen liest. Allerdings kommt auch hier eine Reihe von störenden Betrachtungen vor, doch sind diese wenigstens mit den Beschreibungen besser verknüpft, und denselben mehr angepasst. Das Gedicht ist ganz in dem Stil gehalten, der seit Thomson's Auftreten in dieser Dichtungsart zu allgemeiner Geltung gelangt war; doch ist eine specielle Anlehnung an Thomson hier nicht nachzuweisen.

Unter den Schülern Thomson's bleibt noch zu erwähnen Chr. Cay Lorenz Hirschfeld, der seine in den Jahren 1767 und 1769 erschienenen Gedichte „Landleben" und „Herbst" wesentlich nach dem Vorbilde der „Jahreszeiten" verfasst hat. Neben Thomson hat ihm wohl zum Teil auch Kleist angeregt. Er sagt in dem „Landleben" (S. 24 f.), wo er auf den Bildsäulen dieser beiden Dichter zu reden kommt: „Aber noch mehr entzücken das Auge jene unfabelhafte Gestalten Thomson und Kleist, die von den lauschenden Musen umgeben, oben an dem Ausgange der dämmernden Allee stehen, in der Hand die göttliche Leier, das Haupt mit jungen Rosen bekränzt. Vor ihnen sitze oft mein kleiner Sohn, ihre Gedichte in der Hand; er lese mit warmen Gefühl, mit dem ganzen Tiefsinn einer jugendlichen Seele, — —

— — — — — — — — — — — —

dann seufzt er laut, einst, wie sie, die schöne Natur schildern zu können."

Von Thomson's erhabenem Stil und schwungvollen Darstellung finden wir aber nichts bei Hirschfeld. Es herrscht vielmehr in seinen, in ungebundener Rede verfassten Gedichten die grösste Plattheit, sowohl in seiner Sprache als in der Art seiner Darstellung. Die Beschreibungen sind oft höchst kunstlos und wortreich,

und die moralisierenden Betrachtungen, die in Zachariae's und Dusch's beschreibenden Gedichten zu einer so grossen Bedeutung gehoben sind, werden von Hirschfeld noch weiter geführt, so dass diese den eigentlichen Inhalt seiner Gedichte bilden. Er sagt in der Vorrede zum „Landleben“: „Einige scheinen nicht ganz den Gesichtspunkt dieser Schrift getroffen zu haben, der nicht sowohl auf Schilderungen, als vielmehr auf die Moral des Landlebens geht; und diese musste ja wohl mehr als einer Classe von Lesern angemessen werden.“ Durch die Häufigkeit und Länge dieser Betrachtungen geriet natürlich der Dichter in die grösste Einförmigkeit. Allerdings sind diese Moralisierungen durch Schilderungen der Natur dann und wann unterbrochen, aber letztere sind von einem so matten Colorit, dass es oft schwer ist, zu bestimmen, wo die Moralisierungen aufhören und die Beschreibung beginnt. In seinen Schilderungen ist der Dichter nicht im Stande klare und vollständige Bilder der Natur wiederzugeben. Entweder benützt er Verneinungen; so z. B. schildert er den Frühling dadurch, dass er den Winter als abwesend beschreibt; oder er führt uns mit einer solchen Eile durch eine Anzahl von Scenen, dass wir keine Eindrücke davon festhalten können. Wie könnte man sich z. B. ein klares Bild aus folgender Schilderung machen?

„Auf der eine Seite irret das Auge den mit Gras und Getreide und Wald bekleideten Berge hinauf, der seinem bewohnten Rücken weit zwischen glücklichen Landhütten fortstreckt, und von dem tausend fröhliche Stimmen der Vögel zu unserer Wohnung herabtönen; auf allen übrigen Seiten fliegen die Blicke unaufhaltsam über Aare, Wiesen, Felder, Dörfer, einzelne Häuser, Gärten, Landhäuser, Heerden, Tannenwälder, Thäler und Hügel fort, bis sie tief in die Ferne zwischen einigen Bergen noch eine matte dämmernde Aussicht gewinnen,

und zuletzt von einem Gürtel blauer Alpenbürge, die mit dem Himmel vereinigt scheinen, bezirkt werden — eine unermesslich-reicher Schauplatz der Vergnügen für die Sinnen und für die Einbildungskraft[1]).“

Dass trotz der diesem Gedicht mangelnden poetischen Kunst sich in Klotz' „Deutsche Bibl. der schönen Wissenschaften“ eine warme Anerkennung desselben findet, darf uns bei dem ehemaligen Zustande der deutschen Kritik kein Wunder nehmen[2]). Mehr wissenschaftlich hat die „Neue Bibl. der schönen Wissenschaften und der freyen Künste“ über das Gedicht geurteilt: „Inzwischen können wir nicht bergen, dass wir wünschten, weniger Einförmigkeit und mehr Abwechselung gefunden zu haben. Durch alle Abhandlungen herrscht grossentheils einerley Ton, einerley Gang, wo erst Schilderung, dann Nutzanwendung folgt. Die Beschreibungen selbst sind zu allgemein. Diese muss nothwendig Wiederholungen verursachen, und ein durch Seiten lang fortgeschleptes Hier blinkt, dort wallet: hier glänzet, dort verbleichet, hier streckt sich, dort malet: oder bald geschiet das, bald jenes, oder der Weg durch unaufhörliche Fragen, wer sollte nicht, wer kann hier, wer muss nicht, u. s. w. zerstreut den Geist ebenso sehr, als wirklich solche Gegenstände in der Natur das Auge[3]).“

Was von dem „Landleben“ gesagt werden „kann, gilt auch für den „Herbst“. Nur dass sich in diesem Gedicht Thomson's Einfluss noch deutlicher zeigt in

1) Hirschfeld, „Landleben“, S. 22 f.

2) „Diese Lehren und Betrachtungen, welche ihm das Landleben anbietet, kleidet er auf eine sinnreiche und feine Art ein; bald zeigt er sie in Gemählden und Bilder der Natur: bald überlässt er es dem Leser selbst zu finden: überall aber sucht er die Einförmigkeit und die damit unzertrennlich verbundene Ermüdung durch Mannigfaltigkeit und Abwechselung der Vorstellung hervorzubeugen.“ Bd. II, S. 355.

3) Bd. IX, Theil I, 304 ff.

vielen Entlehnungen und unverkennbaren Nachdichtungen der „Jahreszeiten". Die Beschreibung der Jagd (S. 85—101) ist fast ganz aus Thomson's „Herbst" genommen.

HIRSCHFELD, „Herbst", S. 92.

„Wenn ein von der Herde abgeschnittener Hirsch, von dem ganzen wilden Lerm der Jagd verfolgt, ängstlich durch Wälder fliegt, über ferne Thäler und Klüfte setzt, wenn weder Gehölze noch Moräste noch Einöden ihm eine sichere Zuflucht eröfnen, und ein gewisser Tod auf ihn wartet, wenn die Angst sein schlagendes Herz ergreift, und er bald kraftlos dahin stürzt, bald sich in der Verzweiflung wieder aufrafft, einige Schritte fort taumelt und athemlos sinkt, wenn der tief ausgepresste Schweiss auf allen Seiten herabfällt und Thränen aus seinen beiden Augen fliessen, wenn er, indem er ächzend daliegt, von einem Schwarm von wuterhitzter Hunden überfallen wird, die ihm überall blutige Wunden beissen, etc."

THOMSON, „Herbst", 421 ff.

„The Stag too, singled from the herd, where long
He rang'd the branching Monarch of the shades,

— — — — — —

He bursts the thickets, glances through the glades,
And plunges deep into the wildest woods;

— — — — — —

Sick, siezes on his heart: he stands at bay;
And puts his last weak refuge in despair.
The big rounds tears run down his dappled face;
He groans in anguish: while the growling Pack,
Blood-happy, hang at his fair jutting chest,
And mark his beauteous checker'd sides with gore."

In gleicher Weise ist die Beschreibung der Polarregionen, und die Darstellung des Lebens der Lappländer im Winter, genau so wie bei Dusch, eine Entlehnung aus Thomson[1]). Die Beschreibung des Aufbrechens des Eises u. s. w. im „Frühling" ist auch nur eine umgestaltete Episode aus Thomson's „Winter" 700 ff. Der Titel „Herbst" passt nicht zu dem Inhalt des Gedichts, denn Scenen aus allen Zeiten des Jahres werden

1) Vergl. Hirschfeld, „Herbst", S. 190 ff. Thomson, „Winter", 700 ff.

hier dargestellt. Es könnte das Gedicht deshalb ebenso gut die „Jahreszeiten" heissen. Dasjenige Werk, wodurch Hirschfeld einen fühlbaren Einfluss anf den Geschmack seiner Zeit ausübte, war die „Theorie der Gartenkunst", in vier Bänden in den Jahren 1779—1782 erschienen[1]). In diesem Werk behandelt der Verfasser die Einrichtung von Lustgärten und Anlagen als eine der schönen Künste und tritt hierin als Lehrer eines neuen Geschmackes auf. Er handelt von der Gartenkunst der verschiedenen Nationen und beurteilt das darin befolgte Kunstprincip. Besonders ausführlich hat der Verfasser von dem Geschmack der Italiener und Franzosen gehandelt, der auch für die Gartenkunst Deutschland's zu dieser Zeit massgebend war. Er kritisiert das Erkünstelte und die oft ermüdende Unnatur in der Gartenkunst dieser Völker und zeigt, wie die Engländer bei der Anlage ihrer Lustgärten die Natur nachzuahmen suchen. Dieses grundlegende Princip betrachtet der Verfasser als das einzig richtige und will es auch, mit einigen Modificationen, in Deutschland einführen. In England hatte dieser Geschmack in der Gartenkunst sich aus der Literatur heraus entwickelt, und zwar, wie Hirschfeld zeigt, unter dem Einfluss solcher Dichter wie Milton, Pope und Addison. Sicher scheint, dass der Verfasser selbst durch seine Beschäftigung mit der malerischen Poesie und besonders mit der Dichtung Thomson's, auf seine Anschauungsweise bezüglich der Gartenkunst gekommen ist. Nicht nur ist seine Theorie auf dem Kunstprincip dieser Dichtungen aufgebaut, sondern auch einzelne Gedanken in Bezug auf die Einrichtung des Gartens verraten deutlich den Einfluss von Thomson's „Jahreszeiten". Im vierten Bande der

1) Jördens nennt es ein unsterbliches Werk. Vergl. Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten, Bd. II, S. 416.

„Theorie“, wo er die Einrichtung des Gartens näher bespricht, teilt er diesen nach den vier Jahreszeiten ein und zeigt, welche Bäume und Scenerien jeder Abteilung zugehören. Nach demselben Princip behandelt er noch eine weitere Abteilung der Gartenscenerie nach den vier Tageszeiten. Die Beschreibungen der berühmtesten Gärten der Welt sind auch in dem Stil der beschreibenden Poesie gehalten[1]). Eine längere Recension des Werkes findet sich in der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste“[2]).

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts schwindet allmählig der Einfluss der „Jahreszeiten“ Thomson's in der deutschen Poesie; ja, das Interesse für diese Gedichte selbst war in rascher Abnahme begriffen als es plötzlich neu erweckt wurde durch ein Kunstwerk ersten Ranges — das Oratorium Joseph Haydn's, „Die Jahreszeiten“. Die erste Aufführung des Oratoriums fand am 24. April 1801 statt. Der Text ist von Haydn's Freunde, Gottfried van Swieten, kaiserlicher Bibliothekar zu Wien, nach den „Jahreszeiten“ Thomson's, im Jahre 1800 verfasst. In Gegensatz zu dem breiten Stil, der die Uebersetzung Brockes' kennzeichnet, gibt der Verfasser durch die anschaulichen Bilder und kurze Ausdrucksweise eine Bearbeitung, die uns lebhaft an das Original erinnert. Neu revidiert von W. Lackowitz ist der Text in S. Mode's Verlag, Berlin, erschienen[3]). Drei Jahre vorher schon hatte Swieten

---

1) „In seiner „Theorie der Gartenkunst“ lehrte Hirschfeld die Natur durch die Kunst nachzuahmen, und unterbrach den Unterricht häufig durch Schilderungen, welche die Einbildungskraft des Lesers entzünden, und zum Genuss der Natur einladen, in einem glänzenden, häufig nur zu überladenen und zu bildreichen Stil.“ Jördens, Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten, Bd. VI, S. 338.

2) Vergl. Bd. XV, S. 249—261. Bd. XIX, S. 143—151. Bd. XXVIII, Theil I, S. 100.

3) S. Mode's Text Bibliothek, 212—225.

den von Lidley nach Milton's „Verlorne Paradies" zu Haydn's Oratorium „Die Schöpfung" verfassten Text neu bearbeitet.

Die naturbeschreibende Poesie war mit der Zeit in Verfall geraten, und um die neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts hatte sie als selbständige Dichtungsgattung in der deutschen Literatur aufgehört[1]). Dusch's „Schilderungen", und die Gedichte eines Slevogt und Hirschfeld haben allerdings die äusseren Kennzeichen dieser Dichtung noch bewahrt, aber im Inhalt und dem eigentlichen Charakter sind diese Gedichte von der malerischen Poesie, wie sie in Thomson und Kleist ihre Vertretung gefunden hatte, weit verschieden. Statt der fast ununterbrochenen Schilderungen der Natur, wie sie in den „Jahreszeiten" Thomson's sich finden, bilden bei diesen Dichtern die moralisierenden Betrachtungen bei weitem den grössten Teil des Inhalts ihrer Gedichte. In dieser Beziehung sind Dusch und Hirschfeld, zum Teil auch Zachariae, nicht nur auf dem schon früh so sehr kritisierten Standpunkt Brockes' zurückgekommen, sondern sie gehen hierin noch viel weiter als er. Sie treten als eifernde Moralprediger auf und schildern ein moralisches Leben als gleichbedeutend mit dem Leben auf dem Lande. Der Landmann allein ist sittlich und edel; die Bewohner der Stadt dagegen werden als Narren und Unmenschen geschildert. Diese einseitige, extreme Begeisterung und Voreingenommenheit für alles ländliche geht bei diesen Dichtern bis zur völligen Unwahrheit. Inhaltlich werden die Gedichte dieser Gattung immer öder; die bildlichen Ausdrücke werden zu leeren

---

1) Noch im Jahre 1790 gab Fr. Bramigk eine Sammlung von naturbeschreibenden Gedichten zu Leipzig heraus, unter dem Titel: „Ländliche Gesänge deutscher Dichter". Vergl. Sauer, Evald v. Kleist's Werke, Bd. I, S. 162. Die Sammlung war aber nicht zu finden.

Phrasen, und in Dusch's „Schilderungen“ geht auch die metrische Form verloren, und man verfasst nun diese epischen Gedichte in einer Art poetischer seichter Prosa. Diese Dichtungen, mit ihrer extremen Ausnützung der Natur für moralische Zwecke, fanden aber wenig Anklang. Die Kritiker beschränkten sich nicht länger auf die Besprechung der Fehler dieser Dichter im Einzelnen, sondern traten gegen diese ganze Richtung als solche auf[1]; so besonders Lessing, der in seinem „Laocöon“ das ganze dieser naturbeschreibenden Poesie zugrundeliegende Princip verwirft. Ohne Zweifel hat diese Kritik zu dem Aussterben dieser Dichtungsart mitgewirkt, doch ist sie dafür als kein wichtiger Grund zu betrachten[2]. Das Aussterben dieser Richtung in der deutschen Poesie ist vielmehr bedingt durch die völlige Ausartung dieser Dichtung selbst, denn schon in den „Schilderungen“ Dusch's geht der letzte Rest von Kunst verloren und damit auch jede weitere Lebensfähigkeit dieser Dichtungsart. Während dieser allmähligen Ausartung der naturbeschreibenden Poesie hatte zudem die deutsche Literatur sich neue Bahnen gebrochen, die einen neuen Reiz für Dichter sowohl, wie für Leser darboten, und die Aufmerksamkeit aller dichterischen Talente in Anspruch nahm. Mit dem Erscheinen von Ossian's Gedichten, Percy's Reliques, und dem dadurch erregten Interesse für die deutsche Volkspoesie, war eine neue Epoche in der deutschen Dichtkunst eingetreten, und das Aussterben dieser beschreibenden Nachahmungs-Poesie

1) Vergl. „Die neue Bibl. der schönen Wissenschaften“, Bd. III, Theil II, S. 103. Do. Bd. VI, S. 55.

2) Hugo Blümner sagt in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Lessing's „Laocöon“, S. 20: „In Deutschland durch die Uebersetzung des Hamburgers Brockes eingeführt sind sie (die „Jahreszeiten“ Thomson's) als der moralische Urheber derselben Richtung in der deutschen Poesie zu betrachten, einer Richtung, die erst durch Lessing's „Laocöon“ den Todesstoss erhalten hat.“

war zugleich auch eine notwendige Folge der Entwickelung der deutschen Literatur.

Uebersetzungen der Gedichten Thomson's.

Thomson's „Jahreszeiten“ aus dem Englischen übersetzt von B. H. Brockes, zum Anhang des „Irdischen Vergnügens in Gott“, Hamburg 1744, 1745. Die Uebersetzung ist in Versen abgefasst und mit Abdruck des englischen Originaltextes begleitet.

Jacob Thomson's „Jahreszeiten“ aus dem Englischen übersetzt von Johann Franz v. Palthen, 1758. Die Uebersetzung ist in Prosa abgefasst. Zweite Auflage mit dem Leben Thomson's, Rostock 1766. Dritte Auflage, Berlin 1789.

Jacob Thomson's Gedichte aus dem Englischen übersetzt von J. Tobler, Zürich 1757—1764, 1766—1769, 1774, 1781, in Prosa.

Jacob Thomson's „Jahreszeiten“ aus dem Englischen von Ludwig Schubart, Berlin 1789, 1796, 1805; im Versmasse des Originals.

Thomson's „Jahreszeiten“ in deutschen Jamben von Harries, Altona 1796, Wien 1827. Die Uebersetzung hat etwa 960 Verse mehr als das Original.

Jacob Thomson's „Jahreszeiten“ übersetzt von J. C. W. Neuendorf (in fünffussigen reimlosen Jamben), Berlin 1815.

Jacob Thomson's „Jahreszeiten“ übersetzt von Friedrich Schmitthenner, Zwickau 1822.

Die „Jahreszeiten“ nach James Thomson, von Dietrich Wilhelm Soltau (in fünffussigen reimlosen Jamben), Braunschweig 1823. Der Uebersetzer hat Stellen, die sich auf Thomson's Freunde, Gönner etc. beziehen, oder die nur für Engländer Interesse haben könnten, weggelassen.

Thomson's „Jahreszeiten“ in deutschen Hexametern, durch Karl Friedrich von Rosenzweig, Hamburg 1825.

J. Thomson's „Jahreszeiten“ aus dem Englischen übersetzt von Friedrich Wilhelm Brückbräu, München 1827, mit erläuternden Anmerkungen.

Die „Jahreszeiten“, Englisch und Deutsch, Basel 1768.

„Die Freiheit“. Ein Lehrgedicht in fünf Gesängen von Jakob Thomson. Im Versmasse des Englichen Originals übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von O. C. G. D. Hansemann, Hannover 1818.

Des Herrn Jacob Thomson's sämtliche Trauerspiele aus dem Englischen übersetzt, mit einer Vorrede von Gotthold Ephraim Lessing, (Prosa) Leipzig 1756. Die Uebersetzung hat mehrere Urheber, sagt Lessing in der Vorrede.

Jacob Thomson's „Sophonisba“, ein Trauerspiel aus dem Englischen übersetzt von Johann Heinrich Schlegeln (Versmaass des Originals), Leipzig 1758.

„Agamemnon“ und „Coriolan“. Zwei Trauerspiele aus dem Englischen des Jacob Thomson's, von Johann Heinrich Schlegeln übersetzt (Versmass des Originals), Kopenhagen und Leipzig 1760.

„Agamemnon“, ein Trauerspiel aus dem Englischen übersetzt, Göttingen 1750.

„Agamemnon“, aus dem Englischen, Frankfurt 1751.

Text zu Haydn's Oratorium „Die Jahreszeiten“ verfasst im Jahre 1800 von Gottfried van Swieten. Neu revidiert von W. Lackowitz, erschienen in S. Mode's Text-Bibliothek, 212—225, Berlin.

In Bezug auf die Uebersetzungen der Hymnus und kleinerer Stücken aus den Dichtungen Thomson's vergleiche Seite 3 f.

Die mir bekannten Ausgaben der Gedichten Thomson's in englischer Sprache in Deutschland.

J. Thomson's „Jahreszeiten" mit kritischen, ästhetischen und erklärenden Anmerkungen, von J. P, und J. Horn; mit einer Vorrede von J. G. E. Maass. Halle 1800.

Thomson's „Seasons", von J. J. C. Timäus herausgegeben, Hamburg 1791.

James Thomson's „Jahreszeiten" von G. F. Herrmann herausgegeben, mit untergelegter Constructions-Grammatik, historischen und andern Anmerkungen erläutert für Lernende. Weissenfels und Leipzig 1798.

J. Thomson's „Seasons" with an Essay on the Plan and Character of the Poem by J. Aiken, Leipzig 1781.

Lebenslauf.

Ich, Knut Gjerset, wurde am 15. Sept. 1865 zu Romsdal in Norwegen geboren und wanderte im Jahre 1871 mit meinen Eltern nach America aus. Nachdem ich in den Volksschulen des Staates Minnesota den gewöhnlichen Schulunterricht genossen hatte, bezog ich das Seminar zu Willmar, das ich innerhalb drei Jahren absolvierte. Später bezog ich die Minnesota Staats Universität zu Minneapolis und erhielt im Jahre 1893 den Grad eines baccalaureus literarum. Zum Vorsteher des Seminars zu St. Ansgar, Iowa, berufen, übernahm ich diese Stellung, die ich aber nach zwei Jahren wieder niederlegte, um mich wissenschaftlich weiter auszubilden. Ich bezog jetzt die Johns Hopkins Universität zu Baltimore, Md., wo ich mich dem Studium der germanischen Philologie widmete. Nach zwei Semester ging ich nach Deutschland, wo ich mich an der Grossh. Badischen Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg inscribieren lies. Hier habe ich die Vorlesungen der Herren Professoren Braune, v. Waldberg, Hoops, F. Meyer und Dr. B. Kahle gehört, denen ich mich verpflichtet fühle und hiermit meinen aufrichtigen Dank sage.



THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

SEP 10 1946

1 Mar'54

AUG 17 1954 LU

7 Apr'58 J MX

REC'D LD

SEP 2 1958

U.C.L.A.
INTER LIBRARY
LOAN
ONE MONTH AFTER RECEIPT
NON-RENEWABLE
JUL 22 1960

5 NOV 61 MA

REC'D LD

DEC 9 1961

JUL 22 1995

RECEIVED

JUN 29 1995

LD 21-100m-7,'40 (6936s)

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros., Inc.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908



862553

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



